

KOMPASS

Soldat in Welt und Kirche

ISSN 1865-5149

DER KATHOLISCHE MILITÄRBISCHOF FÜR DIE DEUTSCHE BUNDESWEHR | BERLIN, AUSGABE 06|09



Verdrängung oder Desinteresse?

Militärbischof Mixa: Dialog zwischen Gesellschaft und Bundeswehr
Reportage vor Ort: 51. Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes
Kolumne des Wehrbeauftragten: Armee im Einsatz

Liebe Leserinnen und Leser,

es kommt nicht häufig vor und wird wohl eher die Ausnahme bleiben, dass sich der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift selbst zu Wort meldet. Doch die Dringlichkeit des Themas „Verdrängung oder Desinteresse?“ und die damit verbundenen Fragestellungen legen es nahe, dass er sich im Interesse der Soldatinnen und Soldaten öffentlich äußert.

Militärbischof Dr. Walter Mixa tut es in dieser Ausgabe in grundsätzlicher Hinsicht mit einem eigenen Beitrag, auch um zu verdeutlichen, dass es nicht im kirchlichen Interesse liegen kann, wenn friedensethische und sicherheitspolitische Aspekte, die oftmals unmittelbare Auswirkungen auf den Dienst der Soldatinnen und Soldaten haben, in Deutschland eher randständige Beachtung finden. Ein Kerngedanke, der sich hinter dieser Sorge verbirgt, hängt mit einer Annahme zusammen, die nicht von der Hand zu weisen ist:

Grundsätzlich gilt, dass die Politik über deutsche Streitkräfte, deren Auftrag und Einsatz, deren Strukturen und Ausrüstung sowie die soldatenrechtliche Verfassung und die Wehrform bestimmt und dies verantwortet. Das war in der Wiederbewaffnungsdebatte der 50er Jahre im Nachkriegsdeutschland zwischen den großen Parteien so gewollt und ist Konsens. Von wenigen Ausnahmen abgesehen – und hier kann die Nachrüstungsdebatte

um den NATO-Doppelbeschluss in der 80er Jahren durchaus genannt werden – gilt dies bis heute.

Allerdings: das hohe Maß an Übereinstimmung unter den Parteien in den Grundfragen der nationalen Sicherheits- und Verteidigungspolitik allein dürfte gerade in Kenntnis der Folgen gewandelter außen- und sicherheitspolitischer Rahmenbedingungen nicht mehr ausreichend sein. Es genügt nicht, allein darauf zu verweisen, dass der Deutsche Bundestag mit großer Mehrheit einem Einsatz deutscher Streitkräfte zustimmt. Es bedarf vielmehr der Diskussion und letztendlich auch einer gesellschaftlichen Akzeptanz, die über den Deutschen Bundestag hinausgehen muss.

Doch hierbei ist innerhalb unserer bundesdeutschen Gesellschaft und der sie tragenden Gruppen, Einrichtungen, Institutionen und sozialen Bewegungen eine gewisse Ambivalenz zu registrieren. Manchmal könnte einen dies an die „Ohne-mich-Bewegung“ der 50er Jahre erinnern, obwohl doch der Bedarf und die Notwendigkeit einer breiten gesellschaftlichen Diskussion über Ziele, Interessen und Instrumente deutscher Außen- und Sicherheitspolitik, die über Parlaments- und Ausschussberatungen hinausgeht, eher gestiegen sein dürften.

Spätestens seit dem Weißbuch zur Sicherheitspolitik (2006) und den realen Erfahrungen der Soldatin-

nen und Soldaten in Auslandseinsätzen sind die Auswirkungen und Folgen der veränderten Rolle und Verantwortung Deutschlands evident. Im Vorfeld der Wahlen zum 17. Deutschen Bundestag am 27. September 2009 besteht also hinreichend Gelegenheit, nicht nur die Wahlprogramme der einzelnen Parteien mit Blick auf ihre programmatischen Aussagen zu friedens- und sicherheitspolitischen Politikfeldern zu analysieren, sondern insbesondere mögliche Wahlprüfsteine aus dem vorparlamentarischen Raum daraufhin zu befragen, ob dieser Politikbereich aufgegriffen wird.

Es ist natürlich in der gegenwärtigen Situation naheliegend und verständlich, dass finanz-, wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische Forderungen und Empfehlungen den Wahlkampf bestimmen werden. Trotzdem kann erwartet werden, dass zumindest zu einem Zeitpunkt, an dem die Wählerinnen und Wähler darüber entscheiden, wer mit welcher programmatischen Position in den nächsten vier Jahren in Deutschland Politik zu verantworten hat, ein Interesse an dem postuliert wird, was Soldatinnen und Soldaten sehr direkt betrifft. Und dieses Interesse verfolgt die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs. Ziel bleibt also weiterhin, Hintergründe aufzuzeigen und Antworten auf die Frage zu geben: „Verdrängung oder Desinteresse?“

**Josef König,
Chefredakteur**



Foto: privat

„Manchmal könnte einen dies an die ‚Ohne-mich-Bewegung‘ der 50er Jahre erinnern, obwohl doch der Bedarf und die Notwendigkeit eher gestiegen sein dürften.“

Inhalt Juni 2009

Editorial 2

Schwerpunktthema: Verdrängung oder Desinteresse?

- Grundsatz** Gesellschaft und Bundeswehr – Parallele Welten? **4**
- Interview** Forderung nach gründlicher Aufarbeitung **8**
Sicherheitspolitische Themen in schulischen Lehrplänen **9**
- Kommentar zur Sache** Verdrängt oder freundliches Desinteresse? **10**

Foto: © dpa



Kolumne des Wehrbeauftragten Armee im Einsatz **11**

Auf ein Wort Faszination Lourdes **13**

Reportage vor Ort 51. Internationale Soldatenwallfahrt:
Pilgern nach Lourdes **14**

Aus der Militärseelsorge Lebenskundlicher Unterricht bleibt Herausforderung und Chance für die Militärseelsorge **12** | Auszeichnungen für Oberstleutnant Horst-Diethelm Knaf **15** | LKU-Seminar in Steingaden für Murnauer Soldaten **18** | Fußwallfahrt der Bundeswehr-Studenten **18** | Reportage aus Hamburg **19** | Liturgie und Kirchenmusik im Zeichen der Militärseelsorge **21** | Neuer Militärpfarrer in Mainz **24** | Feier der Erstkommunion in Fort Bliss, Texas **25**

Foto: © KMBA / Biendel



Lexikon der Ethik Menschenbilder **22**

Historisches Vor 150 Jahren: Die Schlacht von Solferino **23**

Materialtipp Zum Thema „Menschenwürde – Menschenrechte“ **12**
Tipp Justitia et Pax – Wahlkampf nutzen, um internationale Verantwortung zu stärken **20**

CD des Monats Milow **24**

Personalien Ehrenmedaille für Dr. Lothar Weber **26**

Impressum **26**

Rätsel **27**

Titelfoto © ullstein bild - CARO/Trappe



Gesellschaft und Bundeswehr – Parallele Welten?

Dialog zwischen Gesellschaft und Bundeswehr

von Militärbischof Dr. Walter Mixa, Herausgeber von Kompass. Soldat in Welt und Kirche

Im Januar 2008 ist die neue Zentrale Dienstvorschrift (ZDv) 10/1 „Innere Führung. Selbstverständnis und Führungskultur der Bundeswehr“ durch Bundesverteidigungsminister Dr. Jung erlassen worden. Gleich zu Beginn heißt es in dieser Dienstvorschrift in Nr. 101: „Innere Führung gewährleistet, dass die

Bundeswehr in der Mitte der Gesellschaft bleibt. Sie steht damit für die Einordnung der Bundeswehr in unseren freiheitlichen demokratischen Rechtsstaat.“ Zwar gelten für Bundeswehrangehörige dieselben Grundrechte wie für alle anderen Staatsbürger auch, zwar gibt es keine eigene militärische Gerichtsbarkeit und

es besteht eine parlamentarische Kontrolle der Bundeswehr durch den Bundestag; ebenso sind die Einsätze der Bundeswehr parlamentarisch legitimiert und grundsätzlich ist das Tun und Lassen der Bundeswehr transparent, aber reicht dies wirklich schon aus, um dauerhaft in der Mitte der Gesellschaft zu bleiben?

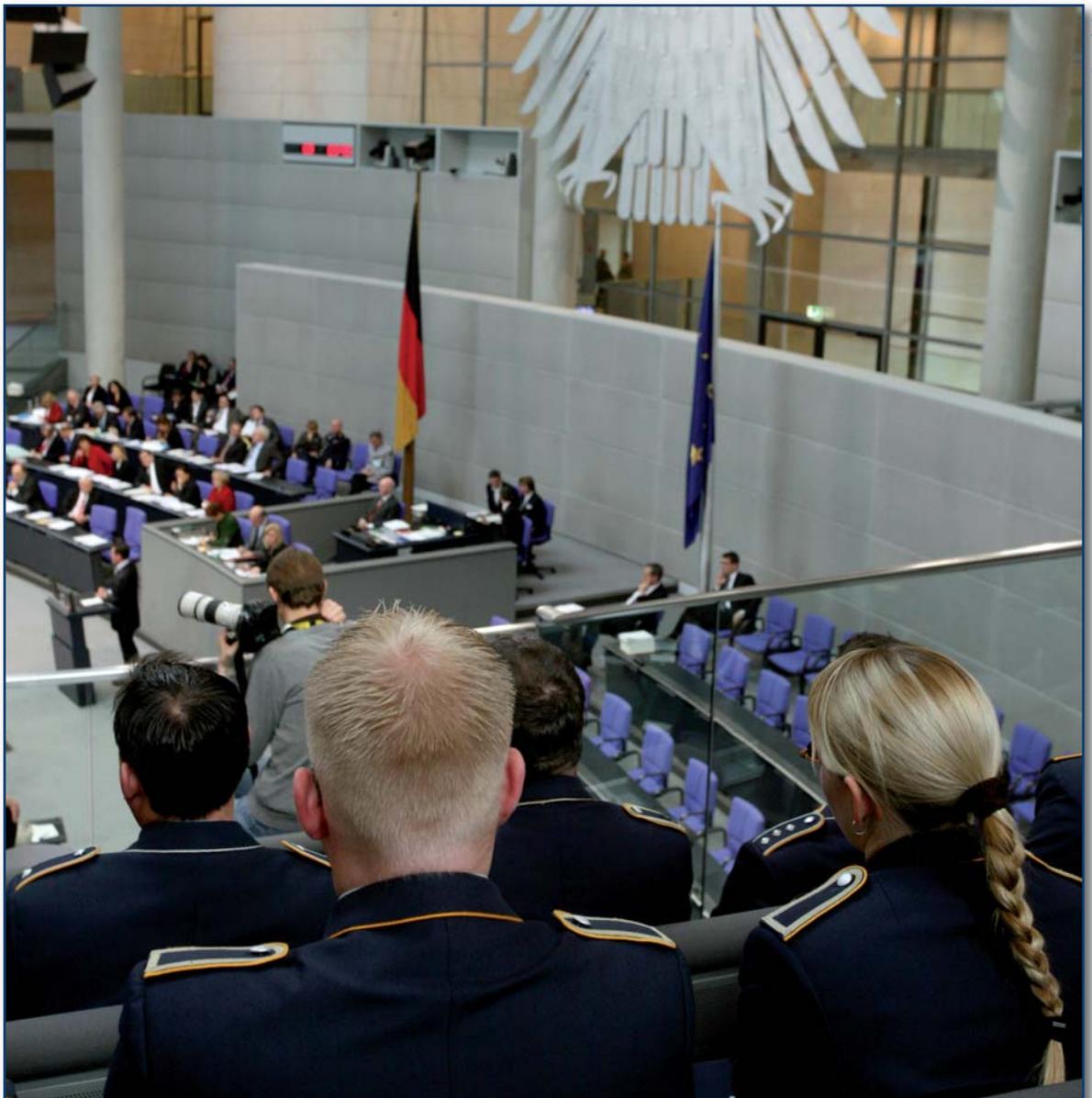


Foto: © dpa

Soldaten und Soldatinnen verfolgen im Plenarsaal des Bundestages in Berlin die Beratung über die „Operation Enduring Freedom“.

In diesem Zusammenhang verdient ein weiterer Aspekt hervorgehoben zu werden: Im Umfeld der Debatten bezüglich der Mandatsverlängerung von Auslandseinsätzen der Bundeswehr wird auch seitens einiger Bundeswehrangehörigen häufig beklagt, dass das Interesse der Bevölkerung, ja scheinbar selbst von einigen Abgeordneten des Bundestages, daran gering sei. Wen interessiert es denn schon, so könnte die Frage lauten, was die Bundeswehr z. B. in Afghanistan oder im Kosovo leistet? Zudem hielten sich sogar das Mitempfinden und die Trauer in Grenzen, selbst wenn Bundeswehrsoldaten in kurzen Zeitabständen ihr Leben verlieren, und zwar, wie Verteidigungsminister Franz Josef Jung im November 2008 sagte, „infolge der Ausübung ihrer Dienstpflichten für die Bundesrepublik Deutschland“. Mit Blick auf die eher geringe Anteilnahme am Dienst der Bundeswehr insgesamt wird dann nicht selten das Wort des Bundespräsidenten Horst Köhler vom 10. Oktober 2005 bei der Kommandeurtagung zitiert, dass die Mehrheit der Bevölkerung ein freundliches Desinteresse an der Bundeswehr zeige. An diesem Befund hat sich seither wenig geändert. Aber liegen die Gründe für dieses freundliche Desinteresse allein in der Gesellschaft jenseits der Bundeswehr? Oder liegt es teilweise nicht auch an einem Desinteresse eines Teils der politischen Klasse an sicherheitspolitischen Fragen, wie es unlängst Klaus Naumann vom Hamburger Institut für Sozi-

alforschung in einer Studie (Einsatz ohne Ziel? Die Politikbedürftigkeit des Militärischen, Hamburg 2008) festgestellt hat?

Alle, Staat, Gesellschaft und Bundeswehr, müssen ein Interesse daran haben, dass die Bundeswehr

dungen von oben nach unten weitergegeben werden, die ein persönliches Engagement von Soldaten erschwerten. Dieser Einwand ist aber nur bedingt zutreffend, denn das vielzitierte Leitbild vom „Staatsbürger in Uniform“ schließt

Foto: © dpa - Bildarchiv



wirklich in der Mitte der Gesellschaft und darüber hinaus wahrgenommen wird. Ebenso müssen sich Bundeswehrsoldaten fragen lassen, ob sie an ihren Standorten offene Foren bieten, um mit Bürgerinnen und Bürgern über Auslandseinsätze ins Gespräch zu kommen – auch kritisch – und ob sie sich darüber hinaus in gesellschaftliche Debatten aktiv einbringen? In diesem Zusammenhang wird mitunter der Einwand vorgebracht, dass in der Bundeswehr eine hierarchische Struktur bestehe und dass Befehle und Entschei-

bekanntlich mit ein, dass Werte und Normen des Grundgesetzes ebenfalls für „die Angehörigen der Bundeswehr an jedem Ort und zu jeder Zeit“ gelten. Zu diesen Grundrechten gehört, sich als Staatsbürger an gesellschaftlichen Debatten aktiv und mit der nötigen Fachkompetenz zu beteiligen. Denn gerade der Uniformträger ist als Staatsbürger berufen, im fairen Wettstreit der Meinungen Dinge zu artikulieren, die alle angehen. Welche Dinge das sind, zählt die ZDV 10/1 in Nr. 311 auf, z. B. Freiheit, Sicherheit, Wohlstand und Schutz

Ein Höhepunkt der bundesdeutschen Friedensbewegung gegen die Nachrüstung: Abschlusskundgebung des „Sitzens für den Frieden“ am 3. September 1983 in Mutlangen

▶ vor internationalem Terrorismus. Darüber hinaus muss ebenso gefragt werden, wofür Bundeswehrsoldaten in Auslandseinsätzen ihre Gesundheit und vielleicht sogar ihr Leben einsetzen? In der ZDv 10/1 Nr. 105 heißt es: „Ihr militärischer Dienst schließt den Einsatz der eigenen Gesundheit und des eigenen Lebens mit ein ...“ Eine solche Aussage ist zwar im Rückblick auf die Zeit des Kalten Krieges nicht neu, aber heute ist sie zu einer nahezu täglich erfahrbaren Realität geworden. Über siebzig Soldaten und Soldatinnen haben in Auslandseinsätzen ihr Leben verloren; „rund 9.000 Soldaten sind mit körperlichen oder seelischen Verletzungen aus dem Einsatz zurückgekehrt.“ (Uwe Hartmann, *Innere Führung. Erfolge und Defizite der Führungsphilosophie für die Bundeswehr*, Berlin 2007, 126) Von daher bleiben Politiker bei der Beantwortung der Frage in der Pflicht, wozu Soldaten ihre Gesundheit und ihr Leben einsetzen. Wird einer Antwort dauerhaft ausgewichen, resigniert bald auch ein motivierter Soldat innerlich. Zu wichtigen friedensethischen Fragen äußern sich auch die katholischen Bischöfe, wie dies z. B. mit dem Hirtenwort „Gerechter Friede“ aus dem Jahr 2000 oder im November 2005 mit der „Erklärung zur Stellung und Aufgabe der Bundeswehr. Soldaten als Diener des Friedens“ der Fall gewesen ist. Außerdem hat sich der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland Ende 2007 mit einer Denk-

schrift zum gerechten Frieden und zu bewaffneten Militäreinsätzen geäußert.

Gesellschaft und Auslandseinsätze der Bundeswehr

Wenngleich in den Medien die Auslandseinsätze und ihre Aus-

Teile der Gesellschaft an der Bundeswehr und ihren vielfältigen Auslandseinsätzen im gleichen Maße wieder ab.

Liegt es nur an der teilweise großen räumlichen Distanz zum Einsatzland, oder auch daran, dass die Bundeswehr aufgrund ihrer Ver-

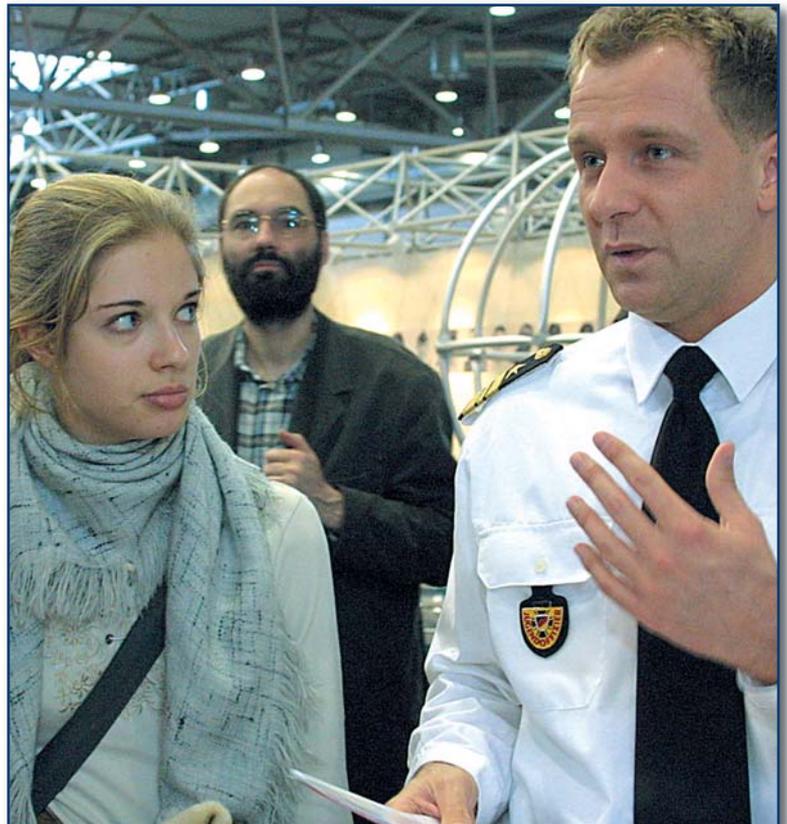


Foto: © Bundeswehr

Jugendoffizier bei einer Veranstaltung

wirkungen auf Soldaten nahezu täglich präsent sind, ziehen sie meist das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit erst dann auf sich, wenn negative Schlagzeilen die Berichterstattung beherrschen (z. B. Schädelbildaffäre, Schüsse mit tödlichem Ausgang an einem Checkpoint). Nachdem dann die ersten Meldungen wieder verrauscht und/oder Schuldige eventuell gefunden worden sind, ebbt das Interesse vieler

kleinerung immer mehr aus der Fläche verschwindet und somit „immer weniger im persönlichen Umfeld der Bürger präsent“ (so Thomas Bulmahn in „Bedingt erinnerungsbereit. Soldatengedenken in der Bundeswehr“, Göttingen 2008, 159) ist? Werden notwendige Diskussionen vorschnell an (sogenannte) Experten delegiert? Ist über die Jahre hinweg ein Gewöhnungseffekt bezüglich der Auslandseinsätze eingetreten, oder ist es vielleicht eine Mischung aus allen Aspekten zusammen? Wenn dies der Fall sein

sollte, ließe sich durchaus etwas überspitzt fragen: Hat der unmerkliche Prozess einer Entkopplung zwischen der Mehrheit der Gesellschaft und der Bundeswehr bereits begonnen? Einer Entkopplung, die mittlerweile andere Signaturen trägt als die, der man von Anfang an völlig zu Recht einen Riegel vorgeschoben hat, nämlich dass die Bundeswehr zu einem „Staat im Staate“ würde, wie es in der ersten staatlich verfassten Demokratie auf deutschem Boden, der Weimarer Republik, der Fall gewesen war (vgl. ZDv 10/1 Nr. 202)? Ist es tatsächlich so, dass „die Unterschiede zwischen den Erlebniswelten der Soldaten auf der einen und ihrer Mitbürger auf der anderen Seite größer denn je“ (Uwe Hartmann, a. a. O., 129) sind? Wenn dem so sein sollte, dann gilt es vor allem der Tendenz entgegenzuwirken, dass die Gesellschaft die Bundeswehr am Ende selbst überlässt. Schon im Hirtenwort „Soldaten als Diener des Friedens“ vom Jahr 2005 ist leider festzustellen gewesen, dass „dem mangelnden Interesse der Gesellschaft an den Fragen der Streitkräfte ein prekäres Moment der Verdrängung innewohnt“ (Abschnitt 2.2.1).

Gesellschaft und der Tod von Soldaten

Ein ähnlicher Befund lässt sich ebenfalls im Hinblick auf die in einem Auslandseinsatz ums Leben gekommenen Soldatinnen und Soldaten erheben. Als Mitte der neunziger Jahre die Bundeswehr in

einem immer größeren Umfang dauerhaft in Auslandseinsätze entsendet worden war, gab es immer wieder mahnende Stimmen aus Gesellschaft und Bundeswehr, die von einem „Aufschrei“ sprachen, wenn die ersten sogenannten „Zinksärge“ mit im Einsatzland ums Leben gekommenen Bundeswehrsoldaten in Deutschland einträfen. Nun, die Särge sind leider gekommen, aber die als „Aufschrei“ apostrophierte Reaktion, ja vielleicht sogar Anteilnahme am Tod der Soldaten ist in der Gesellschaft im Grunde sehr zurückhaltend geblieben. Die Soldaten und Soldatinnen, die ihr Leben verloren haben, sind vom Parlament entsandt worden und damit letztlich von einer repräsentativen Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger, die die Abgeordneten gewählt haben. Auch diese Zurückhaltung in der Anteilnahme der Bevölkerung, die sicherlich verschiedene Ursachen hat, kann als ein Indiz für eine Entkopplung zwischen Gesellschaft und Bundeswehr gedeutet werden. Ein solches Indiz berührt letztlich auch die Innere Führung, die das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Bundeswehr aufmerksam beobachtet, sozusagen als Seismograph in diesen Fragen dient.

Ein Fazit

Von diesen Beobachtungen her lassen sich drei Themenbereiche formulieren, die es im Blick zu behalten gilt. **Erstens:** Die gewählten Politiker müssen verhindern, dass es zu einer schleichenden Abkopp-

lung von Gesellschaft und Bundeswehr kommt. Die Politik muss schlüssig begründen, weshalb Auslandseinsätze notwendig sind und wofür deutsche Soldatinnen und Soldaten ihre Gesundheit und ihr Leben einsetzen.

Zweitens: Die Bundeswehr selbst muss ein ureigenstes Interesse daran haben, dass sie tatsächlich in der Mitte der Gesellschaft bleibt und sich nicht, wenngleich ungewollt, Parallelwelten entwickeln. Dem kann selbst in einer hochgradig arbeitsteiligen Welt u. a. dadurch entgegengewirkt werden, dass auch Soldaten täglich im Kleinen, aber auch im Großen das Gespräch strukturiert mit allen relevanten gesellschaftlichen Gruppen immer wieder von sich aus suchen. Dies kostet Zeit und Kraft, aber wer gehört werden will, muss seine Stimme mit guten Argumenten erheben.

Drittens: Auch die katholische Militärseelsorge, in ökumenischer Verbundenheit mit der evangelischen Militärseelsorge, wird bei diesen Debatten nicht abseits stehen. Wie bisher wird sie sich auf vielfältige Weise in kritischer Solidarität zu friedensethischen Fragen zu Wort melden und im stetigen Gespräch mit der Bundeswehr bleiben, um so auch künftig verlässlicher Begleiter und Ansprechpartner für alle Soldaten zu sein.

**Dr. Walter Mixa,
Bischof von Augsburg und
Katholischer Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr**

Forderung nach gründlicher Aufarbeitung

Unzufrieden über den Umgang der Politik mit den Auslandseinsätzen



Foto: privat

Prof. Dr. Harald Müller,
Hessische Stiftung
für Friedens- und
Konfliktforschung

Kompass: Seit dem Ende der Nachrüstungsdebatte in Deutschland in den 80er Jahren kann von einer friedens- und sicherheitspolitischen Debatte, die über den engeren Kreis der professionell damit befassten Fachleute hinausgeht, kaum mehr die Rede sein. Selbst regierungsamtliche Weißbücher, die Auskunft über Sicherheits- und Verteidigungspolitik in Deutschland geben, finden wenig öffentliches Interesse. Was können Sie als Gründe dafür nennen? Ist der Eindruck „still ruht der See“ begründet?

Professor Müller: Zunächst einmal: Auch in der alten Bundesrepublik waren breite öffentliche Debatten zur Sicherheitspolitik eher die Ausnahme. Spektakuläre Ereignisse wie die „Nachrüstungsdebatte“ sollten dieses Bild nicht verzerren. Sicherheitsfragen waren immer das arkane Feld einer Expertokratie. Das Nachlassen der Gefahren nach dem Ende des Ost-West-Konflikts hat diesen Trend nicht geschaffen, aber sicherlich noch verstärkt.

Eigentlich ist das kein schlechter Beweis für den gesunden Menschenverstand der deutschen Bevölkerung: Sie hat sich unter dem Banner des „erweiterten Sicherheitsbegriffs“ nicht einreden lassen, dass die Bedrohungen heute größer seien als zu der Zeit, als

siebzehn sowjetische Divisionen in Reichweite standen und auf dem Territorium der beiden deutschen Teilstaaten Tausende von einsatzfähigen Kernwaffen stationiert waren. Verglichen damit ist unsere Lage trotz der nicht zu unterschätzenden Gefahren aus dem internationalen Terrorismus komfortabel. Und damit natürlich die öffentliche Aufmerksamkeit für Sicherheitsfragen gering. Die Wirtschaftskrise geht den Leuten einfach näher, und das ist auch vernünftig.

Kompass: Vor einiger Zeit sprach in diesem Zusammenhang Bundespräsident Horst Köhler von einem „freundlichen Desinteresse“ – und dies gerade zu einem Zeitpunkt, als der Einsatz deutscher Streitkräfte außerhalb der bundnisbezogenen Landesverteidigung gleichsam zur Normalität geworden ist und Soldatinnen und Soldaten mit Töten, Tod und Verwundung konfrontiert sind. Werden diese Fragen nicht eher verdrängt, ausgeblendet, oder herrscht einfach nur Desinteresse?

Professor Müller: Ich glaube Desinteresse ist der falsche Begriff. Werden in Umfragen die Leute nach diesen Einsätzen gefragt, so zeigt sich schnell, dass es dazu Meinungen gibt. Übrigens ist der Anteil der „weiß nicht“-Antworten in diesen Umfragen ziemlich gering. Das weist darauf hin, dass

die Befragten sich durchaus Gedanken über die Einsätze machen, also nicht verdrängen oder ausblenden. Diese Gedanken rangieren aber im zweiten und dritten Glied der persönlichen Prioritäten – siehe oben.

Kompass: Nun herrscht oftmals der Eindruck vor, deutsche Soldatinnen und Soldaten leisteten in Auslandseinsätzen einen Dienst, der einem „bewaffneten Technischen Hilfswerk“ ähneln könnte. Können Sie Fehler und Versäumnisse in der Begründung des Einsatzes deutscher Streitkräfte – gerade mit Blick auf die Situation in Afghanistan – registrieren?

Professor Müller: Ich bin mit dem Umgang der Politik mit den Auslandseinsätzen ausgesprochen unzufrieden. **Zum einen** wird mit vererblichen Leerformeln gearbeitet wie dem berühmten „Die deutsche Sicherheit wird heute am Hindukusch verteidigt“. Ein toller Aphorismus, aber vollständig falsch – wir sind dort aus Solidarität mit einem Bündnispartner hingegangen, nicht um der eigenen Sicherheit willen, und alle Geheimdienstberichte weisen darauf hin, dass die Gefährdung Deutschlands durch den Einsatz eher gestiegen ist. Deshalb kann er trotzdem richtig sein – aber man sollte nicht den Versuch unternehmen, das deutsche Volk durch Irreführung

zur Zustimmung zu veranlassen. Dass das ohnedies nicht klappt, zeigen die Umfragen seit mehr als einem Jahr, die nach anfänglicher knapper Zustimmung zu diesem Einsatz nun in mehrheitliche Ablehnung umgeschlagen sind.

Generell sehe ich – **zweitens** – eine Tendenz der deutschen Politik, bei Auslandseinsätzen zwar dabei sein zu wollen, aber nach dem illusionären Prinzip „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“ In Kambodscha haben wir eine Sanitätereinheit eingesetzt, in Osttimor ein paar Hubschrauber, in Somalia wurde das deutsche Kontingent Hunderte von Kilometern außerhalb der Kampfzone Mogadischu stationiert, in Kinshasa auf dem Flughafen, in Afghanistan im vermeintlich sicheren Norden, im Libanon auf See. Nur in Kosovo und Bosnien ging man mit offenen Augen mitten ins Geschehen. Dabei entsteht die Illusion, die Einsätze seien womöglich relativ gefahrlos. Das ist grundfalsch: Jeder bewaffnete Einsatz, auch zum Zweck der reinen Friedenssicherung, führt die entsandten Soldatinnen und Soldaten ins Risiko, und man tut ihnen deshalb enorm Unrecht, wenn man glaubt, durch die Steuerung der Einsatzformen in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken zu können, dieses Risiko sei gering.

Drittens finde ich die Auseinandersetzungen mit der Bilanz der Einsätze ausgesprochen unernst. Es gibt eine breite Koalition von CSU bis Grünen, die die Einsätze als

möglichst erfolgreich darstellen möchten, weil sie an den Entscheideentscheidungen beteiligt waren. Psychologisch ist das verständlich, politisch wenig hilfreich. Ein oberflächlicher Blick zeigt, dass die Bilanz extrem gemischt ist: Im Kosovo haben wir der Etablierung eines kriminalisierten Staates und einer partiellen ethnischen Säuberung (der Kosovo-Serben) zugesehen. In Bosnien ist statt der erhofften multiethnischen Föderation eine ethnopolitische Konföderation entstanden, die durch die auswärtige Präsenz nur höchst künstlich zusammengebunden wird. In Afghanistan hat sich die Sicherheitslage seit dem Beginn des Einsatzes beständig verschlechtert, das Aufpflanzen demokratischer Institutionen auf eine traditionelle Klan- und Stammesgesellschaft hat letztlich nicht funktioniert. Um es nochmals zu betonen: All das heißt nicht von vornherein, dass Einsätze falsch sind. Aber ich wünsche mir, dass der deutsche Bundestag die – vor allem für die Streitkräfte – schicksalhaften Entscheidungen in vollem Bewusstsein der Erfolgsaussichten trifft. Und dazu bedarf es jetzt, nach weit mehr als einem Jahrzehnt ständiger Einsatzpraxis, einer gründlichen Aufarbeitung, am besten durch eine Enquete-Kommission, die von Exekutive und Legislative unabhängig arbeiten kann. Wird unsere Politik den Mut zu einer solchen Bilanz haben? Ich weiß es nicht.

Das Interview führte Josef König.

Sicherheitspolitische Themen in schulischen Lehrplänen

Herr Bischof, Sie beklagen eine völlig unzureichende Diskussion über Außen- und Sicherheitspolitik in Deutschland. Worauf führen Sie das zurück?

Ackermann: Mit der Wiedervereinigung 1990 erst hat die Bundesrepublik die volle Souveränität erlangt; und damit sind auch die internationalen Anforderungen an unser Land gestiegen. Nach Jahrzehnten außenpolitischer Zurückhaltung sind wir gefordert, mehr Verantwortung in der internationalen Gemeinschaft zu übernehmen. Zugleich hat sich aus unserer Geschichte heraus völlig zu Recht ein kritisches Verhältnis zum Einsatz militärischer Mittel entwickelt.

Dieses Potenzial konstruktiver Kritik, das die Spielräume für ziviles politisches Handeln stärken könnte, ist aber noch nicht ausgeschöpft.

Die Diskussion leidet darunter, dass man die ungeliebte Realität militärischer Auseinandersetzung entweder den Fachkreisen und den Militärs überlässt oder mit populistischen Vereinfachungen aufwartet. In Demokratien sind nur solche Politiken auf lange Sicht durchzuhalten, die in den Überzeugungen der Mehrheit verankert sind. Daher ist der mühselige Weg der Auseinandersetzung um Konzepte und verantwortbare Konsequenzen ange raten. Wichtig ist auch, dass vor allem Jugendliche über internationale Begegnungen und Austausch einen Blick für Zusammenhänge bekommen. Eine stärkere Verankerung außen- und sicherheitspolitischer Themen in schulischen Lehrplänen, in außerschulischer Bildung und nicht zuletzt in den Medien wären wichtige Bausteine.

Das Interview führte Christoph Arens (KNA) mit Bischof Stephan Ackermann, vollständig erschienen unter www.katholisch.de

Foto: © KNA-Bild



Der Trierer Bischof Stephan Ackermann ist Vorsitzender der Deutschen Kommission „Justitia et Pax“.

Verdrängt oder freundliches Desinteresse?

Warum interessieren sich so wenige in Deutschland für Verteidigungs- und Sicherheitspolitik?



Foto: privat

Ministerialdirektor a. D. Dr. Hilmar Linnenkamp, ehemaliger Mitarbeiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der Europäischen Union in Brüssel, Politische Abteilung, Militärpolitik

Verteidigungs- und Sicherheitspolitik ist – nicht nur in diesen Zeiten der großen Wirtschafts- und Finanzkrise – ein Randthema in der Öffentlichkeit. Wer wüsste heute, nach nur einigen Wochen, noch zu sagen, welche Bedeutung dem aufwändig inszenierten NATO-Jubiläumsgipfel für die deutsche Politik zukäme? Und wie viele erinnern sich der damals, im Dezember 2008, spektakulär klingenden Absichten der französischen EU-Präsidentschaft zur weiteren Entfaltung der europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik? Der Politikbetrieb verfolgt seine Routinegeschäfte auf Gipfeln und in den Tälern des Alltags, die Bundeswehr funktioniert auf See vor Libanon (Ach ja – was machen die da eigentlich noch?) oder Somalia und in den Tälern des Hindukusch, der Bundestag verlängert Mandate, Journalisten betten sich ein – weniger übrigens in die Fronttruppen als in die Reisedelegationen von Regierungsmitgliedern.

Es wird ein frommer Wunsch bleiben, dass sich die NATO „nach ihrem 60. Geburtstag als Bürgerbewegung verstehen“ müsse, wie kürzlich der Parlamentarische Staatssekretär Schmidt in der FAZ schrieb. Müssen die Bürger „sicher sein können, dass sie einem politischen Gesamtkonzept integrierter Sicherheit zugestimmt haben“? Freundliches Desinteresse gegenüber sol-

chen gut gemeinten Formeln kann füglich nicht beklagt werden; es ist nur allzu verständlich. Der Bundespräsident hat mehrfach öffentlich jenen Mangel an Interesse beklagt. Solche Klage gehört seit je, oft mit Larmoyanz versetzt, zu den beliebtesten Topoi der Verteidigungs-Experten in Parlament und Öffentlichkeit.

Aber wie wäre dem Mangel abzuhelpen – und warum ist das überhaupt nötig? Der Kern des „Warum“ ist wohl – kurz gesagt – die Politikbedürftigkeit des Militärischen – wie es der Hamburger Historiker Klaus Naumann in seinem anregenden Essay aus dem letzten Jahr ausgeführt hat. (Zur Ironie der Politikbedürftigkeit des Militärischen gehört übrigens die in der Bundeswehr verbreitete Verwechslung des Autors mit dem ehemaligen Generalinspekteur gleichen Namens – auch nach der Lektüre des Büchleins „Sicherheitsvorsorge ist mehr als Landesverteidigung“!) Und das „Wie“ der Abhilfe? Nachdem die Bundeswehr keine Massenarmee mehr ist wie noch bis in die 1980er Jahre, sondern allenfalls noch rund 50.000 Wehrpflichtige (nach fünfmal so vielen über die Jahrzehnte der Ost-West-Konfrontation in Mitteleuropa) hat, reduziert sich die selbstverständliche Alltagsbegegnung der Bürger mit ihren Soldaten über die Generationen hinweg drastisch. Die Vermittlungsagenturen

zwischen Volk und Armee sind nicht mehr die Küchentische der Wochenendheimkehrer, sondern – viel abstrakter – die Publizistik, die Wissenschaft, das Parlament. Was dort (her)vorkommt, gerät dem Bürger in den Blick und kann Interesse finden.

Aber diese Agenturen zeigen ein widersprüchliches Bild: Gibt es noch die Antipoden FAZ oder DIE WELT auf der einen, den SPIEGEL auf der anderen Seite als Verteidigungs-Debatten-Kontrahenten? In der universitären oder sonstigen Forschungslandschaft hat Verteidigung und Sicherheit heute mehr Konjunktur als je – die Müncklers und Naumanns werden geachtet, gekauft und (!) gelesen. Solch besserer Nachricht steht allerdings entgegen, dass dem Bundestag (nicht: einzelnen interessierten Abgeordneten) nur selten daran liegt, seiner Armee gebührende Aufmerksamkeit zu widmen – weder in den Ausschüssen noch im (sogenannten) Plenum. Und manche rätselhafte Kontroverse über Mandatierungen oder Umgang mit Piraten zwischen den Ressorts Außenpolitik, Verteidigung, Justiz und Innenpolitik schwächt das öffentliche Interesse und verwirrt den Bürger. Aufklärung und politische Debatte tut Not – in der Presse, im akademischen Umfeld, im Parlament. Sicherheits- und Verteidigungspolitik ist kein Randthema – es betrifft den Bürger.

Armee im Einsatz

von Reinhold Robbe

In meinen zahlreichen Reden und Vorträgen innerhalb und außerhalb der Streitkräfte verweise ich regelmäßig auf die Tatsache, dass sich unsere Bundeswehr seit dem Mauerfall von einer Armee der klassischen Landesverteidigung zu einer Armee im Einsatz gewandelt hat. Außenstehende nehmen diese Tatsache meistens mit Interesse zur Kenntnis – oftmals aber ohne die gesamte Tragweite dieser Aussage richtig bewerten zu können. Was der Begriff „Einsatzarmee“ jedoch für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr wirklich bedeutet, erfahre ich in meiner täglichen Arbeit immer wieder „hautnah“.

Begrifflichkeiten wie „Verwundung“, „posttraumatische Belastungsstörungen“ oder „gefallene Kameraden“ kamen in der Nachkriegs-Bundeswehr so gut wie gar nicht oder nur in den Lehrbüchern vor. Heute hingegen sind diese Dinge für jede Soldatin und jeden Soldaten allgegenwärtig, sie gehören in der Einsatzarmee Bundeswehr zum „soldatischen Alltag“. Bevor ein Soldat in den Einsatz geht, empfiehlt ihm sein Dienstherr, für den „schlimmsten Fall“ vorzusorgen, indem er ein Testament hinterlegt. Spätestens hier wird dem Soldaten vor Augen geführt, was „Einsatzarmee“ in der Realität in letzter Konsequenz bedeuten kann. Trotzdem hoffen selbstverständlich alle Soldaten, stets gesund und wohlbehalten

aus den Einsätzen zurückzukehren. Auch Sergej M. hatte diese Hoffnung als er die Nachricht erhielt, für vier Monate im afghanischen Kunduz eingesetzt zu werden. Wenige Monate später stehe ich in der Sankt-Johannes-Baptist-Kirche in Bad Saulgau an seinem Sarg. Der junge Soldat befand sich gemeinsam mit anderen Kameraden in einem Transportpanzer auf Patrouille, als die Fahrzeugkolonne von Aufständischen angegriffen wurde. Ein Geschoss durchschlug den Panzer und tötete Sergej M. Der Abschied von gefallen Kameraden bedeutet für mich stets eine große persönliche Belastung. Auch bei dieser Trauerfeier spüre ich wieder ein Gefühl der Leere und der Hilflosigkeit in mir. Die von totaler Erschöpfung gezeichnete, trauernde Mutter des Gefallenen, die nicht minder verzweifelte anderen Familienangehörigen und die Tränen in den Gesichtern der anwesenden Kameraden von Sergej M. lösen auch bei mir Fragen aus, auf die ich keine Antworten weiß.

Szenenwechsel: Wenige Tage später mache ich einen unangemeldeten Truppenbesuch bei einem Familienbetreuungszentrum in einer Kaserne im Osten Deutschlands. Rund 300 Familienangehörige und Freunde sind gekommen, um sich aus erster Hand informieren zu lassen über die Situation der in Afghanistan eingesetzten Soldatinnen und Soldaten. Die

Verantwortlichen haben sich sehr viel Mühe gegeben. Stellvertretend für den Kommandeur, der sich zurzeit selbst im Einsatz befindet, berichtet ein Reserveoffizier über die aktuelle Lage. Die Truppenpsychologin bereitet die Angehörigen auf die Rückkehr der noch im Einsatz befindlichen Söhne, Töchter, Ehemänner und

Foto: © StöKdo Berlin / Kurultay



Lebensgefährten vor. Auch der Standortpfarrer ist anwesend und steht mit Rat und Tat zur Verfügung.

Höhepunkt des Familientreffens ist eine Videokonferenz mit den verschiedenen Feldlagern in Afghanistan. Für wenige Minuten können die Angehörigen mit den Soldaten sprechen. Nach dem offiziellen Teil nutze ich die Möglichkeit zum Gespräch mit den Familien. Die Angehörigen zeigen sich sehr dankbar für die Einladung zu diesem großen Treffen des Familienbetreuungsentrums. Sie berichten mir, wie intensiv die telefonischen und schriftlichen Verbindungen mit ihren Söhnen, Töchtern, Männern und Freunden im Einsatz sind. Es sind vor allem die Mütter, die mir sehr offen und emotional bewegt von ihren Sorgen um die Töchter und Söhne erzählen. Eine Mutter drückt meine Hand und bittet mich sehr eindringlich, meine ganze Kraft dafür einzusetzen, dass für die größtmögliche Sicherheit ihres Sohnes alles getan wird.

Neues Themenheft erschienen: „Menschenwürde – Menschenrechte“

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – so steht es in Artikel 1 Grundgesetz, und die in diesem Themenheft aufgeführten Menschenrechte haben den Zweck, diese menschliche Würde zu schützen. Doch ist die Menschenwürde wirklich unantastbar?

Was sind Menschenrechte und worin gründen sie? Haben Menschen überhaupt das Recht, Rechte zu haben? Was meint Menschenwürde? Welcher Zusammenhang besteht zwischen Menschenwürde und Menschenrechten? Gelten Menschenrechte wirklich universell – oder verbirgt sich hinter solchem Anspruch, wie Kritiker meinen, nur ein neuer Kolonialismus?

Mit diesen und ähnlichen Fragen setzt sich die aktuelle Ausgabe 1/2009 der Zeitung „Zum Thema“ auseinander.

Ähnlich wie die Ausgabe 12/08 von **Kompass. Soldat in Welt und Kirche**, die den Titel „Menschwerdung und Menschenrechte“ trug, bildet das Jubiläum 60 Jahre Menschenrechtserklärung den historischen Anlass.

Mit der Verabschiedung der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ durch die Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 und deren Ratifizierung durch fast alle Staaten dieser Welt wurden Maßstäbe gesetzt, hinter die man nicht mehr zurück kann.

Die Menschenrechtsdiskussion der letzten Jahrzehnte wurde allerdings immer auch kontrovers geführt. Am stärksten wird Kritik dort laut, wo der Menschenrechtsdiskurs militärische Eingriffe legitimiert. Nachgefragt wird hier, ob die Menschenrechte dabei nicht Alibifunktion haben und andere politische Interessen bemänteln. Man wird rückblickend einräumen müssen, dass manche Akteure in der Tat nicht immer über diesen Verdacht erhaben waren.

Manfred Suermann

Lebenskundlicher Unterricht bleibt Herausforderung und Chance für die Militärseelsorge

Medienempfang des Katholischen Militärbischofs in Berlin

Der durch den Bundesminister der Verteidigung, Dr. Franz Josef Jung, zu Beginn dieses Jahres neu geregelte Lebenskundliche Unterricht für Soldatinnen und Soldaten stand im Mittelpunkt des alljährlich stattfindenden Medienempfangs, zu dem Militärbischof Dr. Walter Mixa die in der Bundeshauptstadt vertretenen

nach Auskunft des Militärbischofs vorgesehen, dass im Falle längerer Abwesenheit von Militärseelsorgern, die z. B. durch Auslandseinsätze entstehen kann, zusätzliche qualifizierte Fachkräfte den Lebenskundlichen Unterricht auch unter der neu gefassten Zentralen Dienstvorschrift 10/4 erteilen.



Journalistinnen und Journalisten eingeladen hatte. Im Pressegespräch am Berliner Weidendamm hob Militärbischof Dr. Mixa hervor, dass gerade Militärpfarrer, Pastoralreferentinnen und -referenten mit Blick auf ihre Ausbildung und Praxis „bestens geeignete Ethiker“ sind, um den Lebenskundlichen Unterricht auch in berufsethischer Hinsicht zu erteilen. „Von daher“, so der Militärbischof, „ist die Neuregelung zu begrüßen.“ Wegen der Bedeutung, die die Katholische Militärseelsorge dem Lebenskundlichen Unterricht beimisst, werden zukünftig aus dem kirchlichen Haushalt Mittel bereitgestellt werden, um die Durchführung in der Truppe zu gewährleisten. So ist

Oberst i. G. Peter Gerhard (im Bild rechts), der als zuständiger Referatsleiter im Führungsstab der Streitkräfte I ebenfalls am Pressegespräch teilnahm, begründete die Neuregelung mit den neuen Herausforderungen, vor denen die Streitkräfte und die Soldatinnen und Soldaten vor allem durch Auslandseinsätze stehen. Ebenso ist zu registrieren, dass sich der Anteil von konfessionslosen Soldaten in den Streitkräften seit der Wiedervereinigung merklich erhöht hat. Beiden Veränderungen galt es, so Oberst i. G. Gerhard, Rechnung zu tragen, um im Wege der Erprobung für die Dauer von drei Jahren den Lebenskundlichen Unterricht neu auszurichten.

Josef König

Faszination Lourdes

Gerade ist die Wallfahrt nach Lourdes zu Ende gegangen. „Wie oft warst du eigentlich schon in Lourdes?“, wurde ich von vielen Teilnehmern gefragt. Dabei ging es nicht um den Rekord der Teilnahme, denn den könnte ich mit meinen 6 Wallfahrten eh nicht in Anspruch nehmen. Ich habe hinter der Frage eine andere gehört: „Warum fährst du so oft dahin?“ Stimmt: Warum bin ich nun schon zum sechsten Mal dabei gewesen? Sicherlich nicht aus dienstlicher Verpflichtung. Es gibt etwas, das mich anzieht, und ich versuche jedes Mal, dem auf die Spur zu kommen.

Foto: © Kompass / Volpers



Rückblende: Als ich 2003 zum ersten Mal als Militärpfarrer mitfuhr, trieb mich eine Mischung aus Neugier und der Hoffnung, Vorurteile bestätigt zu bekommen, um Lourdes – damit verband ich alte Frauen, die besonders fromm sind und jedes Jahr einmal dahin fahren. War nicht meine Welt. Außerdem haben Wallfahrtsorte mit ihrem Rummel mich stets mehr abgestoßen als angezogen. Also versuchte

ich, möglichst offen nach Lourdes zu fahren und eigene Erfahrungen zu machen. Und da ich „gewarnt“ worden war, habe ich mich beim ersten Mal im Hotel einquartiert. Sollte bequemer sein, besseres Essen und eine warme Dusche.

Was ich dann erlebte, war etwas ganz anderes. Das erste war Lourdes selbst. Den erwarteten Rummel gab es natürlich: Souvenirläden mit Gegenständen, die einfach grausig sind. Nepp an jeder Ecke. Aber dann die strikte Trennung. Nach Betreten des Heiligen Bezirks mit der Erscheinungsgrotte, den Kirchen, der Beichtkapelle ist Schluss damit. Da gibt es keine Läden oder Kioske. Dafür viele Orte, an denen ich mich niederlassen, ausruhen und sammeln kann. Zwar herrscht auch hier

ein Geschubse und Geschiebe, weil sehr viele Menschen unterwegs sind, aber trotzdem gehen die Menschen achtsam miteinander um. Vor allem aber haben die Kranken überall Vorfahrt. Für sie gibt es eigens ausgerüstete Hotels. Zahllose Ehrenamtliche kümmern sich um sie. Sie werden in besonderen Wagen, einer Rikscha ähnlich, gefahren. Schwerkranke können liegend transportiert werden. Und in

der Stadt gibt es eigene Fahrspuren für die Wagen der Kranken. Sie sollen vor allem zu den heiligen Stätten gelangen können. Die Gottesdienste und Gebetszeiten sind ganz besonders auf sie abgestimmt.

Zu den besonderen Orten in Lourdes gehört die Grotte. Hier ist vor mehr als 150 Jahren Bernadette Soubirous, ein 14-jähriges Mädchen, das in ärmlichen Verhältnissen lebte, der Gottesmutter begegnet. In diesen Begegnungen gab die Gottesmutter Botschaften mit auf den Weg: in der Erde zu graben – und es entsprang eine Quelle. Menschen sollten zum Gebet hierher an diesen Ort kommen – heute sind es mehr als sieben Millionen jedes Jahr. Und eine Kirche sollte gebaut werden – mittlerweile sind es drei große und zahllose kleine, die den Pilgern als Gottesdiensträume zur Verfügung stehen. Aber das sind für mich alles Äußerlichkeiten.

Immer mehr fasziniert mich, dass die Wallfahrt nach Lourdes Menschen bewegt. Ich habe so viele persönliche Begegnungen erlebt, bei denen ungeheuer viel passiert: Trauer zulassen und annehmen; das eigene Leben ehrlich anschauen und Veränderungen angehen, weil Vergebung geschenkt wird; offen werden für das Geschenk einer Partnerschaft; andere junge Leute im Gebet und im Gottesdienst erleben und merken: Ich bin nicht der einzige. Manchmal konnte ich hilfreich sein, das beschenkt mich. Menschen finden den Mut aufzubrechen und ihren Weg zu gehen. Das ist das Wichtigste.

Foto: © Sanitätskommando IV



**Pater Andreas (Ludger Meyer),
Katholisches Militärpfarramt Ulm II
am Bundeswehr-Krankenhaus**

31 Stunden unterwegs zur Internationalen Soldatenwallfahrt

Pilgersonderzug 2: Berlin – Lourdes

Mittwochs um 6:34 Uhr begann für die soldatischen und zivilen Pilger aus Nordostdeutschland am Bahnhof Berlin-Wannsee die diesjährige Wallfahrt in den französischen Marien-Wallfahrtsort. Das heißt – eigentlich hatte sie natürlich schon früher begonnen: mit den Vorbereitungen an den Heimatorten, Vorbesprechungen in den Kasernen, der Anreise zum Startpunkt des Sonderzuges, ... Die längste Anfahrt nach Berlin hatten rund vierzig Litauer, die bereits am Montag, 11. Mai, nach Warschau und am Dienstag zu einer weiteren Übernachtung bis Berlin gefahren waren.



Die Gruppe aus Litauen verlässt in Rastatt den Zug, um zur Eröffnungsmesse zu gehen.

Durch diese gemeinsame Anreise mit der Bahn wurden die Teilnehmer schon eingestimmt auf die Internationalität, die das christliche Treffen in Lourdes auszeichnet. Das Zusammensein auf recht engem Raum über eineinhalb Tage und eine Nacht fördert zugleich das Kennenlernen und die Gemein-

schaft, die dann am Zielort vor allem im Zeltlager, aber auch in den Hotels und bei den sonstigen Treffpunkten fortgesetzt werden. Die lange Bahnfahrt im Liegewagen hat sowohl etwas Bescheidenes als auch Anstrengendes – zugleich werden alle Mitfahrer gut umsorgt von zahlreichen Begleitern: vom Pilgerleiter bis zu den „Wagenältesten“, von den Zugbegleitern der Bahnunternehmen über die Techniker bis hin zum Cateringteam, das für die Betreuung im „Clubwagen“ sowie die Verteilung von kostenlosem Trinkwasser und die Vollverpflegung ab dem zweiten Tag zuständig ist. Schon die Anfahrt ist ein geistliches Erlebnis mit Gesprächs- und Beichtmöglichkeit in den speziellen Abteilen der mitreisenden Militärfarrer und mit der Eröffnungsmesse, nachdem an mehreren Bahnhöfen alle Pilger zugestiegen

sind. Zugleich geht es gesellig zu – im Zug und in Rastatt nach dem Gottesdienst.

Auf dem Weg vom Rastatter Bahnhof zur Zwölf-Apostel-Kirche findet der Tross, angeführt durch den Spielmannszug des Stabsmusikkorps Berlin, mit drei Fahnen der deutschen und litauischen Soldaten, in der Bevölkerung viel Beachtung. Nach der herzlichen Begrüßung durch den Stadtpfarrer in der alten Garnisons- und Festungsstadt feiert Pilgerleiter Militärfarrer Thomas Bohne in Konzelebration mit den anwesenden deutschen und litauischen Militärggeistlichen den Eröffnungsgottesdienst mit allen Zugpilgern und einigen Gemeindemitgliedern. Zum Abschluss segnet er die Wallfahrtsplaketten und stellt das

Pilgerleiter Militärfarrer Bohne stellt sein Team vor.



Fotos (3): © Kompass / Volpers

komplette Leitungsteam auch persönlich vor: die militärische Transportführung mit Oberstleutnant Alfred Warner und Zugspieß Stabsfeldwebel Stefan Schreiner, die

siert worden, und über Zuglautsprecher mit dem Weckton von „Hugo“ sowie dem Morgengebet. Nach dem Frühstück gibt es wiederum informative Durchsagen



Sanitätsdienstliche Begleitung in Person von Oberfeldarzt Dr. Michael Schmitz-Rode und Oberfeldwebel Manuel Mahnke, die Technische Reiseleitung des Bayerischen Pilgerbüros durch Herrn Wolfgang Fischlein und nicht zuletzt seinen Pfarrhelfer, den Beauftragten des Katholischen Militärbischofsamtes, Markus Ristok.

Nach dem Gottesdienst gibt es Zeit zur freien Verfügung (Abendessen, Bewegung nach dem langen Sitzen, Stadtbesichtigung) und nach dem Einbruch der Dunkelheit und der erneuten Abfahrt des Zuges wird es im Gesellschaftswagen nochmals für einige Zeit lebendig, ehe in fast allen Abteilen Nachtruhe einzieht.

Der nächste Morgen beginnt mit sonnigen Ausblicken in die französische Landschaft, denn die Grenze ist über Nacht unmerklich pas-

Militärpfarrer Engel mit Soldaten im Sonderzugabteil

sowie Besprechungen für die verschiedenen Teams. Der Sanitätsdienst meldet keine besonderen Vorkommnisse, hat aber doch zu tun, z. B. mit Halsschmerzen, Allergien und kleineren Verletzungen.

Schließlich erreicht der Sonderzug am Donnerstag planmäßig um 13:15 Uhr den Bahnhof von Lourdes – zwar im Regen, aber herzlich begrüßt durch das Vorkommando und mit einem Ständchen des Luftwaffenmusikkorps 3 aus Münster. Und mit der Verteilung auf das bereits gut vorbereitete Zeltlager und die anderen Unterkünfte beginnt der zweite Teil der diesjährigen Soldatenwallfahrt – in Lourdes.

Jörg Volpers

Auszeichnungen für Oberstleutnant Horst-Diethelm Knaf

Oberstleutnant Horst-Diethelm Knaf (58), Personalratsvorsitzender beim Stab WBK I Küste und Vertrauensperson der Offiziere bekam während der 51. Soldatenwallfahrt in Lourdes am 15. Mai von Militärbischof Dr. Walter Mixa die Ehrenmedaille der Katholischen Militärseelsorge und die Große Deutsche Medaille der Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes verliehen.



Foto: © KMiBA / Eggen

Bischof Mixa würdigte Oberstleutnant Knaf für sein langjähriges ehrenamtliches Engagement in vielfältigen Funktionen als Mitglied des organisierten Laienapostolates in der Militärseelsorge. Knaf habe beim Einsatz im heutigen „Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof“ immer wieder wertvolle Impulse gesetzt.

Besonders hob Dr. Mixa Knafs Einsatz bei der Organisation und Durchführung der Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes hervor. 17 Jahre lang habe Knaf zunächst die Aufgaben eines Militärischen Transportführers beim Sonderzug aus Hamburg wahrgenommen und später als Vertreter, dann als Militärischer Leiter des Zeltlagers für alle deutschen Soldaten die Verantwortung getragen. Für diesen vorbildlichen Einsatz habe Knaf sich sowohl bei den französischen Ansprechpartnern wie auch im weiteren internationalen Bereich mit Teilnehmern aus mehr als 32 Ländern hohes Ansehen erworben.

Der Militärbischof wies auch auf Knafs soziales Engagement außerhalb der Militärseelsorge hin. So habe er 1999 als Projektoffizier die Aktion „Wärme für Prizren“ sehr erfolgreich durchgeführt und mit einer großen Spende die Heizölversorgung über den Winter für das Bezirkskrankenhaus in Prizren sichergestellt.

Marlene Beyel

Die Kranken und Behinderten stehen im Mittelpunkt

Schlaglichter von den Wallfahrtstagen in Lourdes

Bei all den vielen Eindrücken, die der französische Marienwallfahrtsort während der rund fünf Tage im Mai bietet, wenn Soldaten aus vielen – und nicht nur europäischen – Nationen zu ihrer alljährlichen Friedenswallfahrt zusammenkommen, lassen sich doch einige Schwerpunkte benennen: Wie gerade der deutsche Militärbischof Dr. Walter Mixa in seinen Predigten und Ansprachen immer wieder betonte, ist Lourdes wohl der einzige Wallfahrtsort, vielleicht sogar die einzige Stadt auf der Welt, in der kranke und behinderte Menschen Vorrang haben.

leicht, wenn die Erkrankten (nicht nur die Gehbehinderten) in ihren Rollstühlen und Wagen zu den Gottesdiensten und Prozessionen geschoben und gezogen werden. Dafür sind die Gebäude und Kirchen im „Heiligen Bezirk“ behindertengerecht angelegt und mit ausreichend Stellplätzen versehen, sind in der Stadt oftmals eigene Wege gekennzeichnet, die anderswo als Fahrradwege genutzt würden, aber hier für diese Transportmittel frei gehalten werden, was in dem bergigen Pyrenäenort nicht ganz einfach ist.

Schwerpunkte

Einen weiteren Schwerpunkt bildet in diesen Tagen zweifellos das Militärische: Sowohl bunte Ausgeh- und Parade-Uniformen als auch der inzwischen weit verbreitete „Flecktarn“ überall – vor allem natürlich im Internationalen Zeltlager und im Bezirk um die Erscheinungsgrotte von Massabielle am Fluss Gave. Abends sieht man die militärische Bekleidung selbstverständlich auch in und vor den Gaststätten, wo im guten Sinne „Verbrüderung“ und der Tausch von Uniformteilen und Abzeichen stattfinden. Hierbei besonders begehrt sind die Soldaten des Papstes, die Schweizergarde, die im Verhältnis zur „Größe“ ihres Vatikan-Staates überproportional vertreten sind. Und für die Freunde von Marsch- und Blasmusik bietet das Zusammentreffen der unterschied-

lichsten Militärkapellen fast rund um die Uhr und fast überall in der Stadt vielfältigen Hörgenuss.

Einen dritten Schwerpunkt bildet die Internationalität: Ist Lourdes auch sonst Ziel- und Treffpunkt von Pilgern und Touristen „aus aller Herren Länder“, so wird die Mischung aus Staaten und Kontinenten während der „PMI“ (Pèlerinage Militaire International) besonders augenfällig. Da ist es gut, wenn man neben Deutsch vor allem auch Französisch und Englisch beherrscht, und man bedauert ein wenig, dass die alte Kirchensprache Latein nicht mehr zugleich Weltsprache ist.

Wallfahrtsprogramm

Der Programmablauf der gemeinsamen internationalen Termine und der speziell deutschen Veranstaltungen hat sich über viele Jahre bewährt und wird jedes Jahr ein wenig verändert, aber nie völlig umgekrempelt: Wenn bis spätestens Donnerstagabend alle Wallfahrer eingetroffen sind (die meisten mit den Sonderzügen, manche aber auch per Flugzeug oder auf anderen Wegen, eine spezielle Soldatengruppe aus Deutschland mit Motorrädern) wird zunächst das Zeltlager am Rand der Stadt eröffnet. In diesem Jahr beeinträchtigte mal wieder der Regen in der französisch-spanischen Gebirgsregion sowohl den Aufenthalt in den



Foto: © Kompass / Volpers

Der ehemalige Soldat Andi Reiter ist regelmäßiger Teilnehmer der Wallfahrt und steckt mit seiner Freude alle an.

Das bedeutet natürlich nicht, dass sich die gesunden, oft jungen und körperlich trainierten Pilger benachteiligt fühlten oder zu kurz kämen. Aber eindrucksvoll ist doch, wie selbstverständlich die sonst überall „Gehandicapten“ dazugehören und von wie vielen Kameraden, Ehrenamtlichen und medizinischen Fachkräften sie jederzeit betreut werden. Am offensichtlichsten ist es viel-

Militärzelten als auch das Programm des ersten Wallfahrtstages. Kreuzwege, Fußwallfahrten und andere Veranstaltungen unter freiem Himmel fielen aus oder mussten verschoben werden.

Sonntagnachmittag, der wesentlich von der deutschen Militärseelsorge und vom Luftwaffenmusikkorps 3 aus Münster mitgestaltet wurde, zwar nicht „ins Wasser“, war aber doch durch Dauerregen getrübt.

Sakramentenspendung an der Grotte

Einen Höhepunkt in der samstäglichem Messfeier für die deutschen Pilger, nahe der von der heiligen Seherin Bernadette Soubirous gefundenen Quelle, bildeten eine Taufe und drei Firmungen von jungen deutschen Soldaten.

Vom Bischof ganz persönlich angesprochen wurde Hauptgefreiter Marcel Michael Röder, der (wie bei Erwachsenen üblich) in einer Messe Taufe, Erstkommunion und Firmung empfing. Bei ihm ist Militärpfarrer Heribert Weinbrenner zugleich Tauf- als auch Firmpate.

Die bereits getauften Firmbewerber Oberfeldwebel Torsten Mischel und Hauptgefreiter Conrad Helm erhielten in diesem besonderen Rahmen das Sakrament des Heiligen Geistes und der Stärkung („firmare“).

Jörg Volpers

Foto: © KMBA / Bierdel



Drei große Morgenmessen eröffneten die jeweiligen Wallfahrtstage. Jeweils unter Leitung oder Beteiligung von Militärbischof Dr. Walter Mixa gab es Pontifikalämter in der historischen Rosenkranzbasilika, unter freiem Himmel an der Grotte und schließlich in der modernen Basilika Pius X., einer der größten Kirchen der Welt.

Erwähnt seien auch die anderen zentralen Punkte wie Totenehrung, Internationale Militärparade und Eröffnungsfeier, Besuch des Militärbischofs im Zeltlager, Lichterprozession mit den Kranken am Samstagabend und schließlich die Internationale Abschiedsfeier auf der Esplanade, vor dem Eingang zur Rosenkranzbasilika. Gerade diese Veranstaltungen unter freiem Himmel sind immer auch abhängig vom Wetter. So fiel gerade der Abschied am

Unter besseren Bedingungen gab dieses Musikkorps unter Leitung von Oberstleutnant Michael Wintering und Hauptmann Timor Chadik wenige Stunden später ein eindrucksvolles Konzert in der modernen Kirche St. Bernadette, ehe der Montag ganz im Zeichen von Abschied und Abrei-



Foto: © Kompass / Volpers

se, wiederum per Zug, Flugzeug, Auto oder Motorrad stand.

Militärbischof Mixa lässt sich von den Motorradwallfahrern ihre Pilgerstrecke erläutern und segnet die Gruppe mit ihren „Maschinen“ und Militärdekan Dr. Tischinger.

Weitere Berichte, Bilder und Videos sind im Internet unter www.katholische-militaerseelsorge.de und www.kmba.de zu finden.

LKU-Seminar in Steingaden für Murnauer Soldaten

„Was gibt meinem Leben Sinn?“, so lautete das Thema eines Lebenskundlichen Seminars in Steingaden, das Militärfarrerin Annette Dux aus Penzing und Militärfarrer Klaus-Peter Lehner aus Mittenwald für 30 Offiziere und Unteroffiziere abhielten.



Foto: privat

Als Einstieg veranschaulichte die evangelische Militärseelsorgerin die Priorität unserer Werte mit einem zylinderförmigen Glas, in das sie zuerst große Steine gab, dann kleinere Kiesel dazuschüttete und es letztlich mit feinem Sand gänzlich vollgoss. So wurde deutlich, dass es unterschiedliche Ziele und Wertigkeiten in unserem Leben gibt.

„Wir müssen erst die großen, bedeutenden und wichtigen Ziele anstreben, bevor wir uns in alltäglichen Kleinigkeiten verlieren, sonst lässt der Sand des Alltags keinen Platz für das Wesentliche“ – war die Grunderkenntnis. In einem lebendigen Austausch diskutierten die Murnauer Soldaten mit den Militärggeistlichen über Werte, die unserem Leben Sinn verleihen. Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und Mut rangierten in der Wertigkeitsskala ganz oben. Militärfarrer Lehner ließ die interessanten Gespräche mit dem Kurzfilm „Leben in einer Schachtel“ ausklingen.

Oberstleutnant Ingo Handschuh – der stellvertretende Kommandeur – bedankte sich bei den Referenten und lobte die angenehme Atmosphäre sowie das schöne Ambiente des evangelischen „Rüstzeit-hauses“ in Steingaden. Das nächste LKU-Seminar wird im Oktober stattfinden und evtl. in Schloss Fürstenried, einem katholischen Bildungshaus am südlichen Stadtrand von München, abgehalten.

Klaus-Peter Lehner

Fußwallfahrt der Bundeswehr-Studenten

240 Soldaten verlassen in Marschformation die Universität der Bundeswehr München. Einer geht voran und trägt eine weiß-gelbe Standarte. Was ist da los? Der Mitarbeiterkreis (MAK) der Katholischen Hochschulgemeinde organisiert – wie jedes Jahr – eine Arget-Wallfahrt für die studierenden Soldaten.

Arget gehört. Nach ihrer Begrüßungsrede feiert Hochschulpfarrer Dr. Anton Tischinger den abschließenden Gottesdienst. Er betet für die im Ausland eingesetzten Soldaten und appelliert in seiner Predigt an einen positiven Patriotismus der Offiziere und Offiziersanwärter.



Foto: © Franziska Auth

Start des Pilgerwegs ist die Uni-Kirche, Ziel die wunderschöne Kirche St. Michael in Arget. Über eine Strecke von 23 Kilometern können die Studierenden sich besinnen und miteinander ins Gespräch kommen. So haben sie die Möglichkeit über Dinge zu reden, die im Alltag vielleicht zu kurz kommen. Die Standarte trägt Oberstleutnant a. D. Wolfgang Rogge, der jahrelang Mitglied des Mitarbeiterkreises war, bis er in Pension ging.

In Arget angekommen, werden die Wallfahrer in der St.-Michael-Kirche von Barbara Bogner begrüßt. Sie ist die Erste Bürgermeisterin der Gemeinde Sauerlauch, zu der

Nach dieser geistigen Stärkung soll auch der Körper nicht zu kurz kommen. Im Gasthof Schmuck spendiert die Hochschulgemeinde den Pilgern eine deftige bayerische Brotzeit, die sich alle gerne schmecken lassen.

Unbemerkt blieb für die meisten jedoch der Aufwand, der hinter der Wallfahrt steckt. Die Projektoffiziere Oberleutnant Christoph Stockamp und Leutnant Oliver Slojkowski hatten die Organisation übernommen. Als gute Seelen im Hintergrund stellten sie den reibungslosen Ablauf sicher.

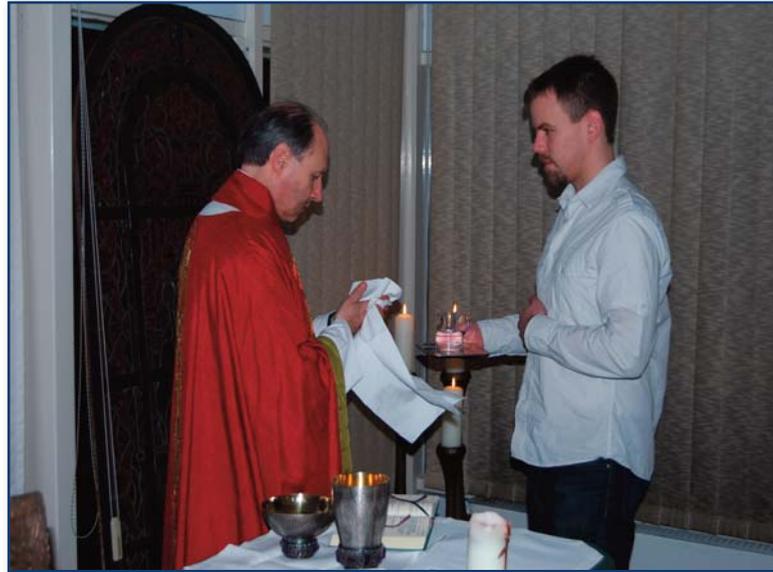
Martin Böcker

Hamburg – Bundeswehr-Standort und „Metropole des Wissens“

Ein zentraler und – allein von der Größe und Bedeutung der Stadt her – wichtiger Standort innerhalb des Katholischen Militärdekanates Kiel (mit vorläufigem Dienstsitz in Glücksburg) ist zweifellos Hamburg. Und dass die Freie und Hansestadt sich unter anderem den Titel einer „Wissensmetropole“ gegeben hat, liegt sicher nicht nur, aber auch an den Bildungsstätten „Universität der Bundeswehr Hamburg“ (inzwischen „Helmut-Schmidt-Universität“, HSU) in Wandsbek und „Führungsakademie der Bundeswehr“ in Blankenese. Hier sind drei Militärpfarrer tätig, die mit ihren recht speziellen Wirkungsfeldern vorgestellt werden sollen:

noch in München/Neubiberg. Die KHG wird von P. Dr. Peter Conrads geleitet - seit dem 1. Mai als hauptamtlicher Militärgeistlicher. Der Jesuit, erfahren in der Seelsor-

ten rund um Hamburg, die zwar in der Vergangenheit weniger geworden sind, aber noch Standorte in Boostedt, Lübeck und Mölln haben. Seit dem 1. Juni ist Pater



Fotos (B): © Kompass / Volpers

Pater Dr. Peter Conrads SJ und der ehemalige Vorsitzende des KHG-Pfarrgemeinderats, Oberleutnant Daniel Kloth, in der Heiligen Messe

Conrads außerdem Prokurator für die Ordensgeistlichen in der Militärseelsorge. Und neben den Büros und einem kleinen Andachtsraum im Kasernengelände der Uni „Campus Holstenhofweg“ verfügt diese Militärgemeinde über eine Villa als KHG-Gebäude, in der – vor allem in der Hauskapelle – geschickt alte und moderne Elemente verbunden sind. Der Gemeindealltag geht auf den ersten Blick recht „zivil“ zu, weil die studierenden Soldatinnen und Soldaten überwiegend jung und weitgehend vom Uniformtragen befreit sind.



Pfr. Karl Josef Weber in der Kapelle des Bundeswehr-Krankenhauses

Die Bezeichnung „Katholisches Militärpfarramt Hamburg I“ trägt mittlerweile die Seelsorge an der HSU mit der Besonderheit einer eigenen Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) innerhalb der Militärseelsorge. Die gibt es sonst nur

ge für Studierende und nebenamtlich Dozent für Kunstgeschichte, ist auch noch zuständig für die Solda-

► „Militärischer“ und noch internationaler geht es hingegen in der Clauswitz- und der Generalleutnant-Graf-von-Baudissin-Kaserne zu, den beiden Teilen der „FüAk“, der Akademie für die Generalstabs-Ausbildung mit vielen Lehrgangsteilnehmern aus dem Ausland. Im Pfarramt „Hamburg II“ wirkt seit Herbst 2008 Militärdekan Walter Dreesbach, der bereits Erfahrungen aus mehreren verschiedenen Militärpfarrämtern mit an die Elbe gebracht hat. Für ihn stellt das

pfarrei tätig. Der Fortbestand dieses Krankenhauses scheint durch die zunehmende Nutzung durch Zivilpatienten gesichert – soeben wurde der Grundstein für ein neues Bettenhaus gelegt. Somit gibt es für Pfarrer Weber und seine neue evangelische Kollegin, Militärdekanin Schäfer von der HSU, reichlich zu tun, auch wenn beide sich eine noch stärkere Teilnahme von Patienten und Mitarbeitern an den regelmäßigen Andachten in der gemeinsamen Klinikapelle wünschen.



Militärdekan Walter Dreesbach und Dr. Matthias Gillner im Gespräch mit Korvettenkapitän Vollbrecht und Luftwaffen-Major Passbach (von rechts) an der Führungsakademie

Unterrichten einen wichtigen Teil seiner Arbeit dar, wobei er eng mit dem Dozenten für Katholische Sozialethik und evangelischen Kollegen zusammen arbeitet.

Nicht zu vergessen ist schließlich der Katholische Standortpfarrer im Nebenamt (i. N.) am Bundeswehr-Krankenhaus in Wandsbek: Karl Josef Weber, vorher selbst Seelsorger an der Führungsakademie und jetzt zur Hälfte auch in einer Zivil-

Mit zur Katholischen Militärseelsorge zu zählen ist schließlich das „Institut für Theologie und Frieden“, das nach seinem Umzug von Barsbüttel in Räume der Katholischen Akademie des Erzbistums Hamburg nun sehr zentral gelegen und mit sehr guten Bibliotheksbedingungen ausgestattet ist.

Im eher protestantisch geprägten Norden Deutschlands wird übrigens im September dieses Jahres auch die „Woche der Begegnung“ von „Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof“ und „Gemeinschaft Katholischer Soldaten“ (GKS) stattfinden – natürlich in Hamburg, der „Metropole des Wissens“.

Jörg Volpers

Wahlkampf nutzen, um internationale Verantwortung zu stärken

Justitia et Pax-Prüfsteine zur Bundestagswahl 2009

Im Zeichen von internationaler Finanz- und Wirtschaftskrise erinnert die Deutsche Kommission Justitia et Pax mit ihren Prüfsteinen zur Bundestagswahl 2009 an die internationale Verantwortung der deutschen Politik: Es bestehe globaler Handlungs- und Regulationsbedarf. Die Prüfsteine argumentieren gegen einen Rückfall auf kurzatmige nationale Interessen und wollen die künftige Regierung ermutigen und verpflichten, internationale Vereinbarungen, Instrumente globaler Politikgestaltung und internationale Verhandlungsforen zu nutzen und zu qualifizieren. Dazu müsse die „entwicklungspolitische Expertise und Infrastruktur, die sich im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung bündelt“ verfügbar bleiben und in kohärenter Weise genutzt werden. Der Bundestagswahlkampf soll genutzt werden, um kritische Entwicklungen in der Menschenrechts-, Entwicklungs- sowie Außen- und Sicherheitspolitik zu thematisieren und ein mutiges Gegensteuern mehrheitsfähig zu machen. Für die ländliche Entwicklung müsse die Infrastruktur zur Erschließung lokaler und regionaler Märkte in den Partnerländern gestärkt werden. Verstärkte Anstrengungen für

eine neue internationale Finanzarchitektur, Reglementierung und Aufsicht der Finanz- und Kapitalmärkte werden eingefordert.

Der von allen Parteien des Deutschen Bundestages geforderte Vorrang für die Zivile Krisenprävention müsse umgesetzt und die dazu notwendigen Fähigkeiten gewährleistet werden; Deutschland solle für gewaltpräventive Handlungsoptionen in Krisensituationen eintreten – dies auch im Rahmen der Europäischen Union und anderer internationaler Institutionen. Eine restriktive Rüstungsexportpolitik nicht nur auf dem Papier, sondern in der Genehmigungspraxis wird angemahnt.

DEUTSCHE KOMMISSION JUSTITIA ET PAX

Eine menschenrechtskonforme Ausländerpolitik müsse gewährleisten, dass auch Menschen ohne Aufenthaltstitel ihr Recht auf Gesundheit oder auf Bildung in Anspruch nehmen können ohne abgeschoben zu werden; entgegenstehende Meldegebote seien aufzuheben. Die Ratifizierung von Menschenrechtsverträgen erhöhe den Wirkungsgrad der Abkommen, sei aber auch bedeutsam für die Glaubwürdigkeit deutscher Politik im Ausland und in internationalen Gremien. Deshalb sollte die noch immer ausstehende Ratifizierung z. B. der Heimarbeitkonvention oder des Übereinkommens zum Schutz der indigenen Völker endlich erfolgen.

Justitia et Pax

Liturgie und Kirchenmusik im Zeichen der Militärseelsorge

Musik verbindet, Musik lässt Gefühle und Emotionen heraus, begünstigt gesellschaftliche, für das militärische Leben bedeutsame Schlüsselqualifikationen wie Kommunikationsfähigkeit, Teamgeist, Selbstvertrauen, Kreativität und Toleranz. Einerseits ist Musizieren das Ausüben eines individuellen Hobbys, andererseits nimmt es in einer Gruppe einen wichtigen Stellenwert in der Ausgestaltung des kirchengemeindlichen Lebens ein, fördert soziale Bindungen

eine kirchenmusikalische Umrahmung der Standortgottesdienste findet dabei nicht nur durch Orgel oder Gitarre statt. Neben dem Projektchor der Katholischen Militärseelsorge „Arche Noah“, der standortübergreifend wirkt, sind u. a. der Männerchor der Bundeswehr Wahn, der Kirchenchor in Fürstenfeldbruck oder der Standortchor der Universität der Bundeswehr in München, aber auch z. B. das Blasorchester in Landsberg solche kirchenmusikalischen Kleinode.



Foto: © Bundeswehr

Chor des Feldlagers Pzizen

unterschiedlichster Kulturen und Charaktere. Gerade dies kann bei den Rahmenbedingungen, die das Soldatenleben mit sich bringt, wie Versetzungshäufigkeit, dienstliche Beanspruchung und insbesondere Einsatz wichtig sein. Engagement in der Kirchenmusik ist zusammengefasst Engagement und Dienst am und für den Menschen.

Auch die Katholische Militärseelsorge unterstützt kirchenmusikalische Gruppierungen an den Standorten wie auch in den Einsatzgebieten. Engagierte Angehörige der Bundeswehr leiten Chöre und Orchester,

Es wäre schön, wenn Kirchenmusik in immer mehr Militärgemeinden fester Bestandteil des Gemeindelebens werden würde. Musik und Kirchenmusik ist ohne Frage ein Teil unserer Kultur. Sie kann sich in vielfältiger Weise konstituieren, als Chor, Gesangsgruppe, Instrumentalgruppe oder Orchester. Sie braucht nur engagierte Menschen, die anpacken, mitmachen und sich dem Gemeinwohl verschreiben, sie braucht Sie!

**Oberstleutnant Thomas Mayer,
Leiter des Projektchores der
Katholischen Militärseelsorge
„Christliche Chorgemeinschaft
Arche Noah“**

Menschenbilder

Menschen sind „sich selbst interpretierende Tiere“. Allerdings können sie deshalb nicht wie die anderen Tiere leben: Sie sind eben doch auch *anders als* Tiere. Ihre Lebensform ist sowohl aufgespannt zwischen dem, was (natürlich oder kulturell) vorgegeben und dem, was möglich ist, als auch zwischen dem, was gewollt werden kann und dem, was gewollt werden soll. In diesem ethisch geladenen Spannungsfeld suchen wir Klarheit über uns zu gewinnen. Dabei entdecken und entwickeln wir Bilder von uns: Bilder mit Maßstäben und Perspektiven für eine gute Lebensführung, mit denen wir uns anfreunden können, aber auch enttäuschende Bilder, die uns eher schlecht oder zwiespältig aussehen lassen, vielleicht gar alle Wunschbilder und Ideale radikal in Frage stellen.

In der menschlichen Reflexionsgeschichte sind unüberschaubar viele Menschenbilder als wahr behauptet oder als wahr zu machende propagiert worden. Zwei Grundtypen, auf die diese Formulierung anspielt, seien im Folgenden knapp charakterisiert.

Wesensbestimmungen

Hier dominiert die Absicht, das *Wesen* des Menschen zu fixieren: durch Hervorhebung spezieller Eigenschaften und Möglichkeiten, durch Zuordnung und in Abgrenzung von anderen Lebewesen sowie durch seine Verortung im Kontext all dessen, was geschieht oder wirklich *ist*. Je

nach Perspektive gelten natürliche oder kulturelle Merkmale, auch Beziehungen zwischen ihnen, als entscheidend: z. B. Vernunftbegabung und Sprachfähigkeit oder Sozialität und Religiosität. Dementsprechend kennzeichnen besonders zwei gegenläufige Gefahren diese Definitionswege. Die eine ergibt sich aus Blickverengungen auf jeweils *eine* Perspektive, *eine* methodische Zugangsart und Wissensform etc.: So scheint der Mensch wesentlich *nichts anderes als ... zu sein*, z. B. ein Instrument egoistischer Gene, ein rational kalkulierender Nutzenmaximierer. Die andere Gefahr bilden Identitätsprobleme. Im Bemühen, vielfältigen Wesenszügen gleichermaßen gerecht zu werden, kompliziert sich die Frage nach der inneren Einheit unserer Existenz: Wenn wir weder bloß biologisch determinierte Natur- noch freischwebende Geisteswesen sind, was sind wir dann – eigentlich? Wie lässt sich „Einheit von Leib und Seele“ denken? So leben heute viele, mit gebrochenem Selbstverständnis, in verschiedenen Bildwelten. Öffentlich dominieren (vermeintlich wissenschaftlichen Erkenntnissen folgend) rationalistische und instrumentalistische Vorstellungen, privat möchte man aber trotzdem weiterhin „romantisch“ denken und fühlen, irgendwie „ganzheitlich“.

Gestaltungsperspektiven

Von Ernst Bloch stammt das Wort „Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Also werden wir erst.“ Er umschreibt damit, dass die uns aufgegebenen Lebensführung konkret in Beziehun-

gen zu gestalten ist, genauer: in einem Geflecht von Selbst- und Sozialbeziehungen und einem durch sie vermittelten Weltverhältnis. Wie schwierig es ist, bestimmte Möglichkeiten mit überzeugenden Gründen auszuzeichnen, zeigt allein schon der weltweit geführte Streit über Menschenwürde und Menschenrechte. Gibt es da überhaupt ein krisenfest gemeinsames Fundament? Aus welchen Quellen lassen sich jene dringend benötigten, menschlich reichen und ausdrucksstarken Bilder (wieder?) gewinnen, die dazu anleiten können, die Identität des Menschen in der Pluralität seiner Lebensformen zu wahren, anders gesagt: Einheit (soviel wie nötig) und Vielfalt (soviel wie möglich) lebensfreundlich auszubalancieren?

Bildskepsis

Es war einmal weithin selbstverständlich, dass vom Menschen letztlich angemessen nur religiös zu sprechen sei, auch weil anders die Einsicht in seine radikale Endlichkeit ihn dazu verführe, sie (und am Ende sich selbst) absolut zu setzen. Viele sehen das längst ganz anders und können auch dem Auferweckungsglauben des (im Übrigen keineswegs idealistisch hochgestimmten) christlichen Menschenbildes nicht mehr folgen. Zumindest dies aber sollte jeder bedenken: Bereits der fragende Bezug auf Gott mahnt zur kritischen Reflexion aller Bildwünsche. Bezogen auf Gott, der alles menschliche Begreifen übersteigt, bleibt sich auch der Mensch selber fraglich oder: ein Geheimnis. Darin ist seine Würde geborgen.



Foto: privat

Klaus Ebeling,
Projektleiter Ethik
im Sozialwissen-
schaftlichen Insti-
tut der Bundeswehr

Vor 150 Jahren: Die Schlacht von Solferino

Anlass zur Gründung des Internationalen Roten Kreuzes

„Die Sonne des 25. Juni beleuchtet eines der schrecklichsten Schauspiele, das sich erdenken lässt. Das Schlachtfeld ist allerorten bedeckt mit Leichen von Menschen und Pferden. ... Überall liegen Tote und die Umgebung von Solferino ist im wahren Sinne des Wortes mit Leichen übersät. ... Die Einwohner haben sich nahezu zwanzig Stunden im Keller verborgen, ohne Licht und ohne Lebensmittel. Jetzt kommen sie hervor. Ihr verstörtes Aussehen zeugt von dem langen Schrecken, den sie ausgestanden haben.“

Die Schlacht von Solferino, unweit des Gardasees, bei der sich am 24. Juni 1859 auf den Seiten Frankreichs und Österreichs jeweils über 100.000 Soldaten gegenüberstanden, ist nur eine von unzähligen im 19. Jahrhundert und dürfte sich äußerlich kaum von den vielen übrigen unterscheiden haben. Sie entschied mit der Niederlage Österreichs den „Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieg“ und verdankt ihre Nachwirkung einem Kriegsbericht über diese Schlacht: Henry Dunants „Eine Erinnerung an Solferino“ – ein Text, der zum Meilenstein in der Entwicklung der Rotkreuzbewegung und des Kriegsvölkerrechts, das man heute das ‚humanitäre Völkerrecht‘ nennt, geworden ist.

Der Genfer Kaufmann Henry Dunant war zufällig Zeuge des Geschehens. Mehr und mehr wird aus dem zunächst objektiv und historisch gehaltenen Bericht die Beschreibung subjektiven Erlebens und eigenen

Engagements: „Dort liegt ein völlig entstellter Soldat, dessen Zunge übermäßig lang aus dem zerrissenen und zerschmetterten Kiefer heraushängt. ... Einem anderen Unglücklichen ist durch einen Säbelhieb ein Teil des Gesichts fortgerissen worden. ... Ich gebe ihm zu trinken und lasse auf sein blutendes Antlitz einige Tropfen klares Wasser träufeln. Ein Dritter, dessen Hirnschale weit offen klafft, liegt in den letzten Zügen. Sein Gehirn fließt auf die Steinfliesen der Kirche. Seine Unglücksgefährten versetzen ihm Fußtritte, weil

dete in den verschiedenen Ländern Europas“ vor. In der Genfer ‚Gemeinnützigen Gesellschaft‘ gründete man im Februar 1863 eine Kommission, die ab 1876 ‚Internationales Komitee vom Roten Kreuz‘ (ICRC) heißen sollte und heute ähnlich dem Heiligen Stuhl oder dem Souveränen Malteserorden einen besonderen völkerrechtlichen Status (‚partikuläre Völkerrechtssubjektivität‘) genießt. 1864 lud der Schweizer Bundesrat zu einer diplomatischen Konferenz nach Genf ein, aus der dann im August die erste Genfer Konvention hervorging. In ihr



**Gedenkstätte für
das Rote Kreuz**

er den Durchgang versperrt. Ich schütze ihn in seinem Todeskampf und bedecke seinen armen Kopf ... mit meinem Taschentuch.“ In den ‚Erinnerungen‘ lässt Dunant keinen Zweifel, dass ihn christliches Ethos und christliche Vorbilder zu seinem Handeln motiviert haben.

Nach seiner Rückkehr nach Genf ließen ihn die Ereignisse von Solferino nicht los. Er entwickelte Ideen, wie solche grauenhaften Zustände in Zukunft zumindest gemildert werden sollten, und schlägt die „Gründung von Hilfsgesellschaften für Verwun-

wurde der Grundsatz festgeschrieben, dass verwundete und kranke Militärangehörige „ohne Unterschied der Nationalität“ (Art. 6) in die – ihrerseits besonders geschützten – Lazarette aufgenommen und gepflegt werden sollen. Als Kennzeichen, das den Schutz verbürgen sollte, einigte man sich auf das in den Farben umgestellte eidgenössische Wappen, ein rotes Kreuz auf weißem Grund.

**Dr. Bernhard Koch,
Projektleiter am Institut für
Theologie und Frieden
(Hamburg)**

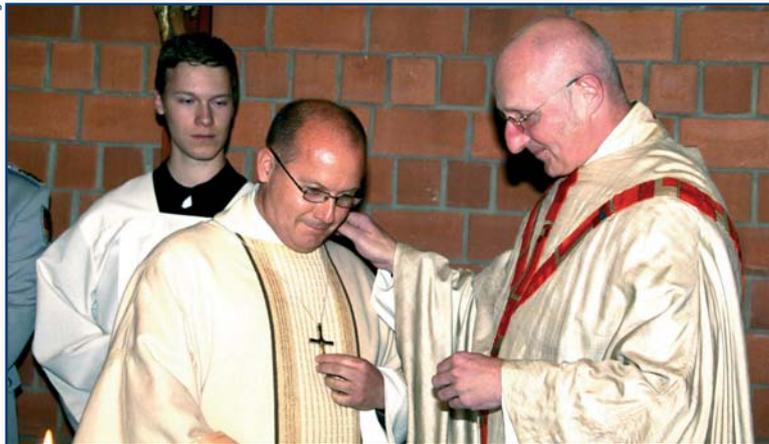
Neuer Militärpfarrer in Mainz

Hans-Richard Engel ist neuer katholischer Seelsorger für die Mainzer Soldaten

In der vollbesetzten Garnisonskirche St. Jacobus in der Mainzer Oberstadt ist am 5. Mai 2009 der katholische Militärpfarrer Hans-Richard Engel offiziell in sein Amt

Heilige Schrift. In seiner Predigt sprach Militärpfarrer Engel vom Frieden Gottes und der Aufgabe der Soldaten der Bundeswehr, Frieden in Krisenregionen zu tragen.

Foto: © Dieter Stoltenberg



eingeführt worden. Der 46-jährige Priester stammt ursprünglich aus dem Bistum Mainz und war zuletzt Gemeindepfarrer in Münster bei Dieburg in Hessen.

Dem Ruf in die Militärseelsorge folgte Engel bereits vor neun Monaten nach Zweibrücken. Die Betreuung der Angehörigen der im letzten Jahr bei Anschlägen im afghanischen Kunduz getöteten Soldaten des Fallschirmjägerbataillons 263 sowie der verwundeten Soldaten und deren Familien prägten ihn in dieser Zeit besonders. Militärdekan Msgr. Rainer Schnettker beauftragte daher keinen Neuling, der jetzt für die Standorte Mainz, Speyer, Darmstadt, Frankfurt und Bad Bergzabern zuständig ist.

Zu Beginn des Gottesdienstes überreichte der Leiter des Militärdekanates Mainz (mit vorläufigem Dienstsitz Koblenz) ihm symbolisch Militärseelsorgekreuz und

Der Katholische Leitende Militärdekan Rainer Schnettker (rechts) bei der Amtseinführung von Militärpfarrer Hans-Richard Engel

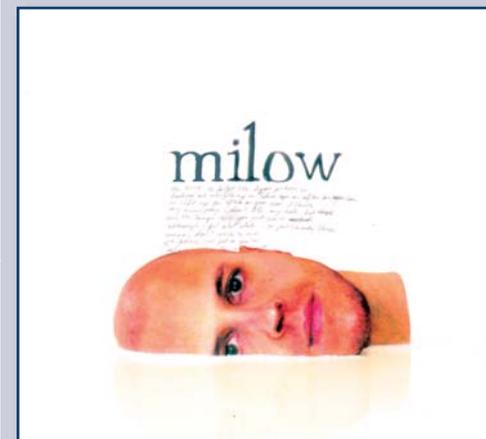
Nach der Heiligen Messe wünschten beim Empfang Oberst i. G. Dieter Weigold, Chef des Stabes im Wehrbereichskommando II, der evangelische Amtskollege in Mainz, Militärpfarrer Alexander Liermann, Ortsvorsteher Wilfried Jung sowie Oberstleutnant Günter Bohn, Vorsitzender des Pfarrgemeinderates, Pfarrer Engel alles Gute und Gottes reichen Segen für sein Amt. Seinen Soldaten wird der neue Leiter des Katholischen Militärpfarramtes Mainz in den nächsten Jahren „in allen Lebenslagen, ob Freude oder Trauer, in ihren Ängsten, aber auch ihren Hoffnungen“ zur Seite stehen.

Günter Bohn, Pressestelle Wehrbereichskommando II, Mainz

CD des Monats: Milow

In seinem Heimatland Belgien gehört er bereits zur Elite der Musikbranche, nun erobert Milow mit seinem gleichnamigen Album auch den Rest Europas.

Milow scheint ein wahres Multitalent zu sein: Er schreibt, er singt, managt sich selbst, ist sein eigener Plattenboss und noch dazu hat



er eine große Menge Mut. Denn diesen hat er gewiss gebraucht, als er aus dem anrühigen, sexistischen „50 Cent“-Song „Ayo Technology“ ein wunderbares Cover zauberte, eines der besten der letzten Jahre.

Das Album „Milow“ ist vollgepackt mit meist melancholischen und nachdenklichen Geschichten. So erzählt er in „House by The Creek“, begleitet von Mandolinen- und Akkordeonklängen, die Geschichte eines Vaters, der seine Familie verlässt. „Canada“ handelt von Milows Traum, einmal Neil Young zu treffen, ihm vorzuspielen und ihn zu beeindrucken (... „I will pick up my guitar and play a couple of songs (...) Mister Young will

Feier der Erstkommunion in Fort Bliss, Texas

be impressed ...“), zudem besticht der Song durch das sehr ausgeprägte Piano.

Jonathan Vandebroek (Milow richtiger Name) hat sich aus akustischen Gitarren und lässigen Rhythmen, gepaart mit Percussions und seltenen E-Gitarren-Slides eine tolle Basis für sein Album geschaffen und verknüpft diese in scheinbar unerschöpflichen Kombinationen. „The Priest“ bekommt so einen gospelartigen Background und „Out of My Hands“ wird auf eine einzelne Gitarre reduziert. Erweitert und unterstützt wird Milow von Nina Babet, die in vielen Songs den weiblichen Backingvocal-Part übernimmt.

Mit insgesamt 15 Songs auf seiner neuen Platte hat Vandebroek eigentlich ein „Best of“ seiner bisherigen Schaffenskünste herausgebracht und vereint seine bereits in Belgien erschienenen Alben „The Bigger Picture“ (2006) und „Coming of Age“ (2008), die im restlichen Europa aber noch gänzlich unbekannt sind.

„Milow“ ist wie eine Schachtel voller guter belgischer Pralinen. Schön verpackt, ein toller Inhalt mit leckerer Füllung und hinterher ist man vollauf begeistert, nur irgendwie auch ziemlich gesättigt.

Theresia Büsch

„Unser Leben sei ein Fest, Jesu Geist in unserer Mitte“, erschallte es durch die Chapel 5 in Fort Bliss, als die Kommunionkinder Melissa Kerber und Johann Leis – vorweg die Messdiener mit Weihrauch und dem neuen Vortragekreuz, gefolgt von dem katholischen Militärpfarrer Pater Simeon – das Gotteshaus betraten. Rechtzeitig zur Feier waren die wichtigsten Renovierungsarbeiten an der über 60 Jahre alten Holzkirche abgeschlossen worden, und so erstrahlte sie mit frischen Fensterfronten und Außenanstrich im neuen Glanz. Hatten bei der Taufe üblicherweise Eltern und Paten stellvertretend für ihr Kind dem Bösen abgesagt

on den Kindern als Andenken an ihre Erstkommunion.



Strahlend nahmen im Anschluss an den Gottesdienst die Kommunionkinder und ihre Eltern, Oberstleutnant Holger Kerber und Ehefrau Ingrid sowie Major Johann Leis und Ehefrau Katrin, letztere zur Erstkommunion ihres Sohnes extra aus dem 600 Meilen entfernten



Fotos (2): © Engelbert Morawietz

und ihren Glauben an Gott bekannt, so haben die Neunjährigen Melissa und Johann dies jetzt erstmalig selbst vor der Gemeinde getan, ihre Kommunionkerzen in den Händen haltend. Taschenrosenkränze und Kreuze der Militärseelsorge überreichte Pater Sime-

Wichita Falls, Texas, angereist, im Gemeindehaus die Glückwünsche der Gemeinde entgegen, wo man bei einem Gläschen Sekt, Kaffee und Kuchen die „Erste Heilige Kommunion 2009“ in anderem Rahmen weiter feierte.

Engelbert Morawietz

Verleihung der Ehrenmedaille der Katholischen Militärsorge an Dr. Lothar Weber

Als Dank für sein großes ehrenamtliches Engagement in den verschiedenen Leitungsgremien der Soldatenbetreuung überreichte Militärbischof Dr. Walter Mixa in seiner Berliner Kurie Herrn Dr. jur. Lothar Weber, Vorstandsmitglied der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS), die Ehrenmedaille der Katholischen Militärsorge.

Während der Laudatio: Dr. Lothar Weber, Militärbischof Dr. Walter Mixa und der Vorsitzende der KAS e. V., Markus Grübel, MdB

Bischof Mixa verleiht dem scheidenden Vorstandsmittglied die Bronzeplakette.



Fotos (2): © Kompass / Volpers

In seiner Laudatio würdigte Bischof Mixa Webers hohen persönlichen Einsatz für gleichzeitig

drei Ehrenämter. Neben seiner Vorstandstätigkeit bei der KAS war Lothar Weber von 1997 bis 2007 Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (BAS) und von 1998 bis 2005 Vertreter im europäischen Dachverband der christlichen Soldatenheim-Organisationen (ECHOS).

Bischof Mixa dankte Dr. Weber für die konsequente Vertretung christ-

licher Standpunkte in seiner Arbeit sowohl unter ökumenischen wie unter europäischen Vorzeichen. Er hob die gute Zusammenarbeit mit der Militärsorge und der Bundeswehrführung, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (EAS) und den europäischen Partnern hervor. Der Bischof lobte ihn für seinen juristischen Sachverstand und sein immer diplomatisches und fundiertes Vorgehen. Seine langjährige Vorstandstätigkeit bei der KAS beendet Dr. Weber zum 12. Juni.

Marlene Beyel / Jörg Volpers



Impressum

Kompass. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Herausgeber:
Der Katholische Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Redaktionsanschrift:
Kompass. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: (030) 2 06 17-422
Telefax: (030) 2 06 17-429
E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de
www.katholische-militaerseelsorge.de

Chefredakteur
Josef König
Telefon: (030) 2 06 17-420
Mobil: 01 78 / 2 13 25 08

Redakteur
Jörg Volpers
Telefon: (030) 2 06 17-421
Mobil: 01 78 / 2 13 25 09

Redaktionssekretariat
Barbara Ogrinz
Telefon: (030) 2 06 17-422
Mobil: 01 78 / 2 13 25 10

Mitarbeit in der Redaktion
Schwester Irenäa Bauer OSF

Layout und Satz:
Der Grafik-Kraemer, Wesel
www.grafik-kraemer.de

Produktion, Herstellung:
Verlag, Druck und Vertrieb
Verlag Haus Altenberg
Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf
Telefon: (02 11) 46 93-0

Leserbriefe:
Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzungen vor.

Hinweis
Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Gewähr übernommen. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in **Kompass. Soldat in Welt und Kirche** ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Für Links und Verweise auf Links übernimmt **Kompass. Soldat in Welt und Kirche** keine Verantwortung.

MP3-Video-Player mit 4 GB zu gewinnen

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|------------------------------|------------------------|----------------------|-------------------------|---------------|---------------------------------|---------------------------|------------------------|-------------------------|---------------------------|-----------------------------|------------------|------------------------------|-------------------------|----------------------------|----------------------|----------------------|--------------------------|-------------------------|
| ostafrikanischer Wüstenstaat | große Siedlungen | ungefähr | Raubinsekten | ↖ | Stadt in Kroatien | ↖ | Recht der Vergeltung | ↖ | eine Kleiderlänge | 'Prag' in der Landessprache | ↖ | altes Volk in Nigeria | Karolinen-Insel | obere Mauerleiste | ↖ | Geschwür | ↖ | Entlohnung |
| ↙ | ↻ 13 | ↘ | ↻ 4 | | | | | | ugs.: Schlauberger | | | | | | | | ↻ 2 | |
| Ort der Sternenforschung | | | indische Tempeltänzerin | | | ↻ 1 | | | | ↻ 15 | | kleines Motorrad (Kw.) | | Stern im 'Wal-fisch' | ↻ 17 | | | |
| ↙ | | | | | arab. Märchenfigur ('... Baba') | | | | Pferdehaar zum Polstern | | übel, schlecht | ↻ 10 | | | | südam. Knollenfrucht | | |
| franz.: Schule | | | | | ein Metall | | | Durcheinander | | | | | ↻ 9 | bayr., österr.: auch, dito | ↻ 11 | Feuerlandindianer | | |
| ↙ | ↻ 6 | | Strom durch Bolivien | | Giftschlange | | ↻ 11 | | | | afr. Bastpalme | | obere Raumbegrenzung | | | | ↻ 8 | |
| Geburtsstätte von Zeus | | hinteres Schiffsegel | | | | | | Stierkampfplätze | | leidenschaftliche Wut | | ↻ 18 | | | | lateinisch: Luft | | |
| Heldengedichte | | | | | soeben | | Sänger der 60er (Paul) | | | | | japanischer Politiker † 1909 | | ↻ 9 | | aufhäufen | | schwedischer Frauenname |
| Pirat | Schutzblech am Auto | biegsamer Kunststoff | | Raffsucht | | ↻ 7 | | Kurort in Belgien | | | | geometrischer Körper | | | chirurgisches Messer | | keltischer Name Irlands | |
| ↙ | | | | | | | | | seem.: Schiffer | | Essen probieren | | | | | | | |
| holländische Käsestadt | | | Extremität | | | | Fruchtgetränk | | französische Königsanrede | | ↻ 16 | | | spärlich, dürftig | | | | |
| ↙ | | | | Flugnavigator | | Wallfahrtsort der Moslems | | | | | | französischer Polizist | | Hauptstadt West-Samoa | | ↻ 14 | | |
| Abk.: Küstenschneelboot | | ↻ 5 | Konzert-haus | | | | | ↻ 12 | Geistererscheinung | | abwesend sein | | | | | | | kleiner Falkenvogel |
| ↙ | | | | ↻ 3 | | südafrik. Airline (Abk.) | | Ankerwinde | | | | | | französisch: ein wenig | | | Armee der eh. DDR (Abk.) | |
| Spott-schrift | Roman von King (engl.) | | | | Halt! | | ↻ 19 | | | | Zaichen für Skot | | Schüler-sprache: Schule | | | | | |
| ↙ | | | griechischer Buchstabe | | | | Bündel von Haaren | | | | | | | | | | röm. Zahlzeichen: sechs | |
| Kose-wort für Groß-vater | | Partei-zeitung | | | | | | kroat-ische Adria-insel | | | | islami-scher Geist-licher | | | | | | |

SR 6 raetsel.ch

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|----|----|----|----|



Wir verlosen einen **einen MP3-Video-Player mit 4 GigaByte**. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen. Neben dem Hauptgewinn werden jeweils zwei Bücher, die sich mit der Katholischen Militärseelsorge befassen, verlost.

Das Lösungswort bitte bis **20. Juni 2009** an die Redaktion *Kompass. Soldat in Welt und Kirche, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin*, oder per E-Mail an kompass@katholische-soldatenseelsorge.de (Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sowie des Verlags Haus Altenberg (Düsseldorf) sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Als Gewinner des Rätsels in der letzten Ausgabe wurden gezogen:

**Erna Böbel, Fürstenfeldbruck
Markus Tasch, Rostock
Marko Gangi, Dillingen**

Wir gratulieren!



www.soziale-manieren.de



Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft.

**Grüßen kommt gut an.
Auch bei mir.**

Kompass. Soldat in Welt und Kirche • Am Weidendamm 2 • 10117 Berlin



Not sehen und handeln.
Caritas